

Peter Schulz-Hageleit

Lebensstil und Geschichtsverlauf

Auf dem Weg zu einer zweiten Aufklärung

Peter Schulz-Hageleit

Lebensstil und Geschichtsverlauf

Auf dem Weg zu einer zweiten Aufklärung

Zum Autor

Peter Schulz-Hageleit, Dr. phil., von 1975-2007 Professor für Geschichtsdidaktik an der Pädagogischen Hochschule Berlin und der Technischen Universität Berlin; Engagement für das freiwillige Berliner Schulfach Humanistische Lebenskunde; 1998-2003 Präsident der Humanistischen Akademie Berlin; Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: u.a. Interdisziplinarität von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse, Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, Humanismus als Denk- und Lebensform.

© Peter Schulz-Hageleit, Berlin 2015

Satz: Maik Hager, Berlin (www.maik-hager.de)

www.schulz-hageleit.de

Inhaltsverzeichnis

Überblick

Auf dem Weg zur zweiten Aufklärung, die selbstkritisch rückblicken, „globalisiert“ vorausschauen und Gefühle authentisch integrieren müsste

Seite 5

Kapitel 1

Lebensstil und Geschichtsverlauf Elemente einer humanistischen Weltanschauung

Seite 9

Kapitel 2

„Vermächtnisse“ der Geschichte als inhaltliche Brennpunkte normativer Auseinandersetzungen mit Geschichte/n und Vergangenheit/en

Seite 25

Kapitel 3

Humanismus als Angebot zur intellektuellen Neuorientierung nach 1945

Seite 39

Literaturverzeichnis

Seite 55

Überblick

Auf dem Weg zur zweiten Aufklärung, die selbstkritisch rückblicken, „globalisiert“ vorausschauen und Gefühle authentisch integrieren müsste



Abb. 1

Caravaggio (1571-1619): Haupt der Medusa
(1595/96)

Öl auf Leinwand, auf Holz, Ø 58 cm, [Galleria
degli Uffizi, Florenz, Inv.-Nr. 1351](#)



Abb. 2:

Sandro Botticelli (1445-1510): Geburt der Venus,
Detail (1485)

Tempera auf Holz, 172,5 x 278,5 cm, [Galleria
degli Uffizi, Florenz, Inv.-Nr. 878](#)

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht im Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!, ist also der Wahrspruch der Aufklärung.“

Kants Definition ist nicht nur seinem genialen philosophischen Geist geschuldet, sondern auch einem Strom der damaligen Zeit und dementsprechend, von heute aus gesehen, „einseitig“. Sie bedarf der kritischen Fortsetzung und Erweiterung nach Maßgabe historisch-gesellschaftlicher Erfahrungen, die Kant noch nicht machen konnte.

An der Aufklärung¹ als *Idee und Programm*, das der Vernunft und der den Lebensrealitäten zugewandten Wahrheitssuche verpflichtet war, sollten wir prinzipiell festhalten. In den rund 330 Jahren, die seit Kants Schrift vergangen sind, hat sich aber so viel ereignet (und verändert!), dass eine inhaltliche Neubestimmung des Aufklärungsanspruchs unausweichlich erscheint. Diese Neubestimmung wird in den folgenden drei Beiträgen nicht philosophisch systematisiert vorgenommen, sondern lebensgeschichtlich-situativ, das heißt: Ich biete Überlegungen an, die ich aufgrund bestimmter Konstellationen (u.a. Vortragseinladungen) formuliert, bisher aber noch nicht veröffentlicht habe.

Der metaphorische Ausdruck „auf dem Weg ...“ in der Überschrift besagt, dass im Folgenden eine Argumentation perspektivisch eröffnet, aber nicht zu einem in sich stimmigen Abschluss geführt wird.

Der Rahmen der folgenden Texte kann mit folgenden Thesen bestimmt werden:

- Kants philosophisch-anthropologische Perspektive, die ganz aufs Individuum fokussiert war („der Mensch ...“), ist durch eine kollektiv-strukturelle sowie pluralistische Perspektive zu ergänzen.
- Eine zweite Aufklärung, wie auch immer sie gestaltet sein mag, schaut nicht nur wie die erste Aufklärung voller Erwartungen und Hoffnungen in die Zukunft, sondern auch, ja vor allem, voller Sorge in die Vergangenheit, deren Mittelpunkt für mich und meine Kohorte *die Shoah* bildet (bzw. vorsichtiger: bilden sollte). Darüber hinaus ist rückblickend in Rechnung zu stellen, dass die europäische Aufklärung des 18. Jahrhunderts wenig Sinn für die durch Europa inszenierten Unmenschlichkeiten entwickelt hat (Kolonialismus, Sklaverei usw.), die demgemäß erst einmal retrospektiv selbstkritisch aufzuarbeiten sind.

¹ Es ist bei Begriffen mit vielfältigen Bedeutungen immer nützlich, sich Übersetzungen und Varianten in anderen Sprachen vor Augen zu führen, vgl. im Englischen u.a.: Enlightenment, education, throwing light on, clarification of facts usw.

- Der in der ersten Aufklärung historisch verankerte *Eurozentrismus* ist in der Weise zu überwinden, dass sowohl die Borniertheiten der individuellen Selbstbezogenheit als auch nationale Egomanien im Hinblick auf die gesamte „Mutter Erde“ durchbrochen werden, zumindest im ersten Anlauf gedanklich und emotional. Zu fragen ist in diesem Kontext u.a., ob der alte Leitbegriff des „Kosmopolitismus“ bei der erneuten Besinnung auf „Aufklärung“ nützlich sein kann.²
- Kants Aufforderung, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, richtete sich nicht zuletzt kritisch gegen kirchliche Dogmen und blinden religiösen Glauben, in dem ein Hang zum Fanatismus steckt. Religionskritik ist als „Vermächtnis“ festzuhalten und fortzusetzen, aber nicht im Sinn eines neuen Aberglaubens, der darin bestünde, dass sich alles zum Besseren wenden würde, wenn nur die Religionen aus der Welt verschwänden. „Vermächtnisse“ sind sowohl normativ als auch realgeschichtlich zu definieren.

² Ausführlicher dazu Levy und Sznajder 2001 sowie Sznajder 2008. - Die Autoren wollen nach der Erfahrung des Holocaust die partikulare (jüdische) Erfahrung mit einer menschrechtlich globalisierten Perspektive verbinden. Die in dieser Vision steckenden psychohistorisch-methodischen Probleme werden in einer späteren Ausarbeitung angesprochen.

Kapitel 1

Lebensstil und Geschichtsverlauf Elemente einer humanistischen „Weltanschauung“³

I. Konfession und Profession

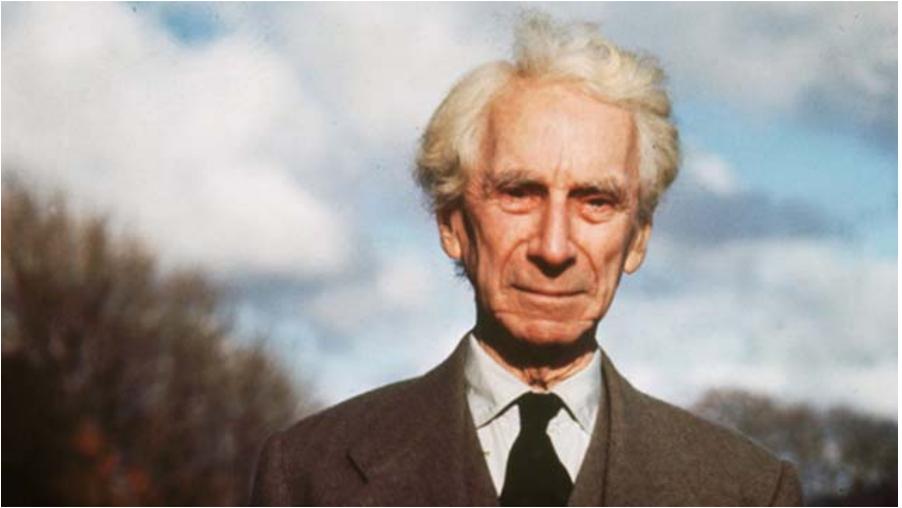


Abb. 3: Bertrand Russel; Bild: bertrandrussell.org

In der Ahnengalerie derer, die sich vom Christentum abgewandt haben bzw. von vornherein nichts mit ihm zu tun haben wollten, ist einer, mit dem ich heute beginnen will: Bertrand Russell (1872-1970), Philosoph, Mathematiker, Gesellschaftskritiker sowie Friedens- und Antiatomwaffen-Akteur, Nobelpreisträger 1950 für Literatur. Er hat 1927 einen Vortrag zum Thema „Warum ich kein Christ bin.“ gehalten, in dem mir insbesondere der deutliche Ich-Bezug gefällt. Warum *ich* kein Christ bin? Der Ansatz bei eigenen Lebenserfahrungen, die in der ersten Person zu artikulieren wären, sozusa-

³ Der Begriff „Weltanschauung“ hat in unseren Jahren keine gute Konjunktur, weil er durch den Nationalsozialismus vereinnahmt und für rassistisch-perverse Zwecke missbraucht wurde. Er ist jedoch nicht zu umgehen, schon wegen seiner Verankerung in der Verfassung (Art. 136-139, 141), aber auch aus respektablen ideengeschichtlichen Gründen (vgl. Dilthey u.a.). Vielleicht setzt sich ein neutralerer Begriff durch, der dem Englischen zu entnehmen wäre: world view, world outlook, philosophy of life, belief system, mental attitude, stance.

gen als persönliche *Konfession*, halte ich für produktiver als die häufig zu hörende projektive Inanspruchnahme allgemeiner menschlicher und gesellschaftlicher Interessen, für die man vorgeblich völlig uneigennützig streitet. Das Konfessionelle kann allerdings nicht für sich allein stehen bleiben. Es ist unausweichlich verknüpft und es muss verknüpft sein, wenn es Substanz haben soll, mit der reflektierten, sachkundigen *Profession* des jeweiligen Sprechers/der Sprecherin.⁴

Russells Profession waren die Mathematik und die Philosophie. Meine Profession ist die Geschichte und die Geschichtsdidaktik. In Russells lebensgeschichtlich-emotional grundierter Konfession spielt das unerträgliche Mitgefühl für die Leiden der Menschheit eine große Rolle.⁵ In meiner Konfession steht das psychohistorische Eingebundensein in das größte, das übelste Menschheitsverbrechen im Vordergrund.

Nur so viel zur Ausgangslage. In einem ersten Schwerpunkt wende ich mich der Idee des menschlich-sozialen Fortschritts zu, den Russell durch kirchliche Dogmen behindert, wenn nicht sogar verhindert sah,⁶ der aber in einem modernen Humanismus m.E. pluralistisch und dialogisch zu denken ist, etwa im Sinn eines „liebenden Kampfes“, den der Philosoph Karl Jaspers (1883-1969) in seiner Existenzphilosophie vor Augen hatte.

II. Fortschritt

Zum historisch-menschlichen Fortschritt gehören Verständigungen der Konfessionen und Herrschaftsansprüche, die sich früher, denken wir nur an den Dreißigjährigen Krieg, mit blutiger Gewalt gegenseitig zerrieben haben, bis die allseitige Erschöpfung den Frieden erzwang.

⁴ Im erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Diskurs wäre an dieser Stelle eher der Begriff der *Kompetenz* angesagt, der spezifische Fähigkeiten vor Augen hat, die zu lehren und zu erlernen wären.

⁵ Ausführlicher dazu Sandvoss 1980.

⁶ Ausführlicher dazu Russell, *Warum ich kein Christ bin*, Unterabschnitt ebd.: *Wie die Kirchen den Fortschritt verzögert haben*.

Ein ähnliches Gemetzel, verschärft durch technologisch-militärische Hochrüstung, spielt sich offenbar in der arabisch-islamischen Welt ab, wo sich Sunniten und Schiiten mit allen Mitteln des Terrors bekämpfen. Deutschland sollte sich da raushalten, aber das ist im Zeitalter der Globalisierung und der fortlaufend sich steigernden Waffenproduktion sowie des Waffenexports zur nationalen Gewinnmaximierung schwer zu verhindern. Professionell-geschichtlich und konfessionell-humanistisch kann ich kaum mehr machen, als auf diesen destruktiven Wahnsinn hinzuweisen,⁷ mich in Wort und Tat davon zu distanzieren und auf eine Stärkung dieser Fortschrittsinitiative zu hoffen. Das wäre ganz im Sinne Bertrand Russells.

Die Friedensbewegung einschließlich der Proteste gegen Waffenproduktion und -export ist ein Forum, in dem beide „Parteien“, die kirchlichen und die säkularen, wenn ich mal so sagen darf, sich treffen und das je Eigene einbringen können. Die Ostermärsche haben eine säkular-politische und eine ideengeschichtlich-religiöse Komponente.

III. Dogmatik und Symbolik

Gegenüber diesen Aufgaben, die dem Erhalt der Welt und des guten Lebens dienen, sind theologische, damit aber auch antitheologische Argumentationen Schnee von gestern. Etwa ein Drittel seines Statements verwandte Russell für die Erörterung verschiedener Gottesbeweise, die er samt und sonders zurückwies, da und insofern sie den naturwissenschaftlich-mathematischen Kriterien eines Beweises nicht genügten. Diese Mühe müssen wir uns heute nicht mehr machen – ich sage an dieser Stelle ausdrücklich „wir“ – weder auf der einen Seite der gläubigen Christen, noch auf der anderen Seite der Aufklärer und Humanisten. Der Geist des guten Lebens im Hier und Jetzt, nicht erst im Jenseits, weht überall, wie auch das Böse, das radikal Böse, überall lauert und Wurzeln schlagen kann. Davon gehe ich hier aus. Es kommt also darauf an, wie und wofür wir leben wol-

⁷ Der Ausdruck *Wahnsinn* hat auch insofern eine Berechtigung, als die Waffen auch zu eben jenen gelangen, die mit Waffengewalt bezwungen werden sollen. Exemplarisch sei verwiesen auf Timm 2015, der auf die Expansion amerikanischer Waffen nach allen Seiten hin verweist.

len. Auch das ist eine Kernaussage im Werk von Karl Jaspers, dessen Denken dem theologischen Denken eng verwandt war, eine Deutung, die er selbst wahrscheinlich zurückgewiesen hätte.

In dieser ideologisch konstruierten Konstellation, in diesem „Wir“ der Verständigung, die kommunikativ natürlich aufzubrechen wäre in das Ich und das Du, kann der symbolische Gehalt der christlichen Dogmen förderliche Wirkungen ausüben. Ich will das hier wegen der Kürze der Zeit nur mit einem Beispiel illustrieren. Die Osterausgabe 2015 der renommierten und auflagenstarken Wochenzeitung *Die Zeit* kündigte auf ihrer Titelseite, verstärkt durch ein Bild, Abhandlungen über den *Wert des Lebens* an. Ziemlich klein gedruckt war das Wort *Ostern*, dieses christliche Fest der Auferstehung, dem ja eine Symbolik des neu entstehenden Lebens innewohnt. Die Dogmatik als solche, die leibliche Auferstehung und spätere Himmelfahrt Jesu, war verschwunden und doch sozusagen im Subtext noch erhalten.



Abb. 4:

Die Zeit, Titelblatt der [Ausgabe 14/2015 vom 01.04.2015](#) (Ausschnitt).

Ostern
**Vom Wert
des Lebens**

Forscher, Philosophen und Künstler erklären: Gerade das Wissen um den Tod ist der stärkste Antrieb, nach einem Leben zu suchen, das diesen Namen verdient. S. 29-31

Die Zeit-Illustration ist nur ein Ausschnitt aus einem bekannten Werk von Botticelli, das heidnische Mythen künstlerisch gestaltet und damit den Trend zur Verweltlichung des Sakralen retrospektiv erweitert und verstärkt, hier aber nicht weiter kommentiert werden kann.

Die Arbeit mit Symbolen, auch und gerade dann, wenn sie nicht scharf definiert und ideologisch festgelegt sind, sondern zur genaueren Verständigung herausfordern, ist ein wichtiges Element im Humanismus, wie ich ihn verstehe. Unter dem Motto „Dem Leben selbst Wert geben“ haben wir 1999 in Berlin eine Tagung organisiert,

auf der auch der bekannte Lebenskunst-Autor Wilhelm Schmid einen Vortrag hielt.

Eine Verbindung dieser Tagung und ihrer Thematik zur christlichen Oster-Botschaft habe ich damals nicht aufgezeigt, und das will ich auch heute nicht nachholen. Ich habe Angst, vor der Vereinnahmung durch Theologie und Kirche, die dazu neigen, menschlichen Fortschritt und menschliche Werte für sich zu vereinnahmen als wenn sie ihre exklusiven Hüter wären.

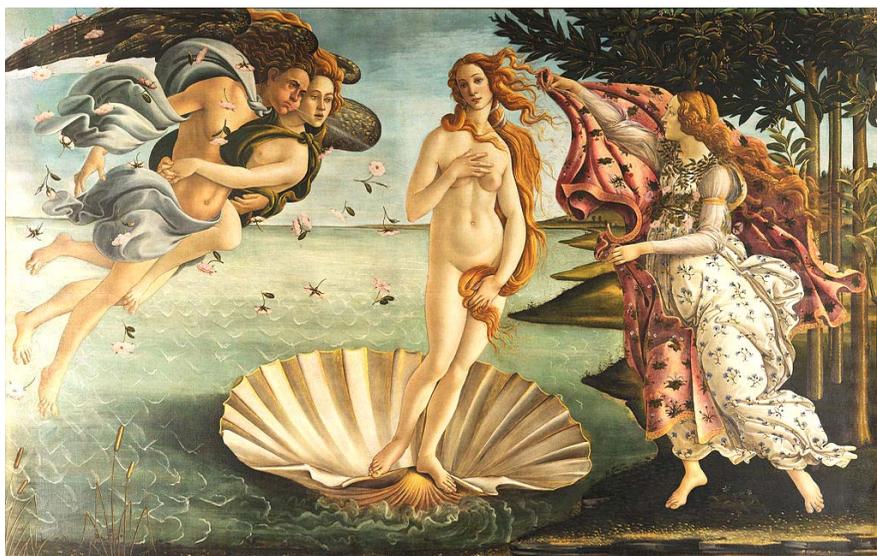


Abb. 5

Sandro Boticelli (1445-1510): Nascita di Venere / Geburt der Venus (1485)
Tempera auf Holz, 172,5 x 278,5 cm, [Galleria degli Uffizi, Florenz, Inv.-Nr. 878](#)

IV. Realgeschichtliche Trennungslinien

Ein Blick ins Internet belegt sowohl realgeschichtlich als auch ideen- und kulturgeschichtlich, welche Abfolge von Geschehnissen eine geschichtsbewusste Akzeptanz des Christentums erschwert, bzw. wie bei mir inzwischen verhindert. Es sind vor allem die blutigen Juden-Pogrome und ideologisch der weit verbreitete Antijudaismus mit seinen christlichen Wurzeln. Die Offenbarung des Johannes findet besonders heftige Worte gegen diejenigen, „die sich als Juden ausge-

ben“. Sie bilden, wie es mehrmals heißt, eine „Synagoge des Satans“. Die polarisierende Einteilung der Menschen in gute gläubige Menschen, die gerettet werden, und böse ungläubige Menschen, die im Feuersee einen zweiten Tod erleiden müssen, ist schwer zu ertragen, zumindest für mich, auch mit historisierenden und relativierenden Erläuterungen, die der Anklage ihre Schärfe nehmen.

Unter den historisierenden Entschärfungen sei der Kampf zwischen Kaiserkult und Christuskult hervorgehoben. Der römische Kaiser, beginnend etwa mit Cäsar, wurde als *divus*, als „Vergöttlichter“, angesehen und angebetet. Dem trat der Christuskult mit der Verkündung des endgültigen Sieges entgegen. Unter den relativierenden Hinweisen sei die Bergpredigt sowie die Geschichte der christlichen Nächstenliebe hervorgehoben. *Glaube, Liebe, Hoffnung* - das waren bekanntlich die Leit motive des zum Apostel Paulus gewandelten Saulus.

Im Feld persönlicher Loyalitäten und lebensgeschichtlich bedingter Zugehörigkeitsgefühle einschließlich ihrer Umorientierungen spielen pseudorationale Rechnungen und Gegenrechnungen der angedeuteten Art eine nur untergeordnete Rolle, die überdies nicht einmal in den Großgruppen in sich gleich ist. Die Bergpredigt als Gegengewicht zur Inquisition in Stellung zu bringen oder umgekehrt, Caritas und Nächstenliebe im Mittelalter gegen Kreuzzüge auszuspielen oder umgekehrt - das bringt uns psychohistorisch nicht viel weiter, zumal solche Rechnungen und Gegenrechnungen auch für Atheismus und Humanismus geltend gemacht werden können. Die Realgeschichten, zu denen wir uns identifikatorisch bekennen,⁸ schaffen Trennungslinien, als solche aber noch keinen Fortschritt im Feld menschlich-gesellschaftlicher Aufgaben. Die Verwerfungen der Geschichte in uns selbst austragen (als Kind von NS-Eltern weiß ich, wovon ich rede), die Erfahrung reflektieren und im eigenen Verantwortungsbereich als „Habitus“ in der einen oder anderen Weise um-

⁸ Den im ersten Gedankenschritt in Anspruch genommenen Bertrand Russell kümmerte die Realgeschichte des Christentums bezeichnenderweise ziemlich wenig. Er lehnte aber Jesus wegen dessen wiederholter Androhung von üblen Höllenstrafen als Person entschieden ab und wollte an seiner Stelle eher Sokrates sowie Buddha als Vorbilder sehen.

setzen,⁹ das könnte eine konfessionsübergreifende Lebensleitlinie werden.

Der Berliner Psychoanalytiker Hermann Beland hat in einem Vortrag bekannt (a.a.O., S. 258): „Ich kann für mich nur sagen, dass ich die historische christliche Mischung aus Bergpredigt und Antisemitismus quälend empfinde, indem ich sie anerkenne.“

V. *Erlösung?*

Als besonders schwierigen Verlust erlebe ich die Preisgabe der Hoffnung auf substanzielle Änderungen auf dem Feld globaler Verständigungen im Interesse eines guten Lebens für möglichst viele, die metaphysisch bzw. theologisch extrapoliert, eine Aussicht auf Erlösung eröffnet. Es kann nach meinen geschichtlich-humanistischen Recherchen und Reflexionen keine Erlösung geben, weder religiös-rückschauend im Sinn einer Aufhebung der Sündenschuld, noch real- und ideengeschichtlich-vorausschauend im Sinn einer Utopie (diese Literaturgattung bedient sich heutzutage eher apokalyptischer Szenarien, die den Untergang imaginieren: Was ist das für ein Wandel im Vergleich zu den Utopien früherer Jahrhunderte, die eher das Paradies auf Erden vor Augen hatten).

Die weitgehende Preisgabe religiöser Erlösungsfantasien hat eine überquellende Fülle an illusionären Ersatzinhalten in Gang gebracht, die unseren Alltag überfluten. Einige Stichworte sollen diesen Befund illustrieren:

(1) Wenn man den Kapitalismus mit seinem egomanisch-korrupten Bankensystem umstürzen und auslöschen könnte, dann wäre das Hauptübel aus der Welt geschafft und wir könnten vernünftig leben: Diese marxistische Vision aus dem 19. Jahrhundert ist keineswegs überholt; sie wird in verschiedenen Varianten weiter gepflegt und in die Tat umgesetzt, oft mit Mitteln der Gewalt.

⁹ Im Zuge seiner Revision marxistischer Begriffe (z.B. „Abeiterklasse“) hat der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1930-2002) den Begriff des Habitus geprägt (bzw. weiter entwickelt), der je nach Inhaltskontext auf eine Vielzahl von Lebensgewohnheiten, Statussymbolen, Einkommensverhältnissen usw. verweist.

(2) Eine Entsprechung auf der Seite individualistischer Träume ist die Sehnsucht nach dem einfachen Leben, nach einer kargen aber gesunden Ernährung, nach überschaubaren kommunikativ-sozialen Beziehungen. *Small ist beautifull* war ein Slogan der sechziger Jahre.

(3) Bedeutende Führungspersönlichkeiten wie etwa Papst Franziskus und Barack Obama ziehen Erlösungswünsche geradezu magisch an, die aber großenteils enttäuscht werden müssen, wie gegenwärtig zu sehen ist.

(4) Alle oder zumindest fast alle säkularen alltäglichen Erlösungswünsche werden begleitet und unterstützt durch Feindbild-Projektionen, die sich der wahnhaften Illusion hingeben, dass die Welt gleichsam bereinigt und erlöst ist, wenn erst der- oder diejenige - sei es Gruppe, Person oder Institution - unschädlich gemacht worden ist. Wenn nur die Ungläubigen, die atheistischen Volksverhetzer aus der Welt verschwinden würden, dann wäre viel, sehr viel gewonnen, denken viele Gläubige in zahlreichen religiösen Denominationen. Wenn nur die Religionen und Kirchen mit ihren unsinnigen Dogmen aus dem Leben verschwinden würden, dann wäre viel, sehr viel gewonnen, am Ende sogar alles, denken viele Atheisten und Humanisten.

(5) Erlösungserwartungen im großen Stil richten sich mehr oder weniger bewusst, oft vorangetrieben durch partikulare Gewinninteressen, an die Wissenschaften, denen wir mehrheitlich (als „die“ Gesellschaft) die Lösung aller Lebensprobleme zumuten und antragen. Doch gerade hier entsteht eine psychohistorische Sackgasse, die schwer zu durchbrechen ist. Ich denke an die maßgebliche Beteiligung der Wissenschaften an immer neuen Militäreinrichtungen, die der Vernichtung und dem Töten dienen. Deutschland ist auf dem Weg, seinerseits fliegende Killer-Maschinen zu bauen, sog. Drohnen, die das generelle Übel der blutigen Gewalt nicht vermindern werden und gewiss nicht an der Wurzel angreifen können, vom Wollen ganz zu schweigen. Die Skepsis vor der illusionären Überschätzung der Wissenschaften hebt die Wertschätzung der Wissenschaften, vor al-

lem in humanistisch-historischer Sicht (man denke nur an Darwin, Galilei usw.) selbstverständlich nicht auf.

(6) Auf „meiner“ Seite, auf der Seite des organisierten Humanismus, ist als verkappte Erlösungsfantasie der „Transhumanismus“ zu nennen, der die technische Vervollkommnung des Menschen auf seine Fahnen geschrieben hat, mithin die Überwindung des Menschseins mit seinen begrenzten Möglichkeiten durch immer mehr technische Hilfs- und Ersatzmittel.¹⁰

Das hört sich alles sehr pessimistisch an, könnte man hier einwenden. Doch das vordergründige Spannungsfeld zwischen Optimismus und Pessimismus wird humanistischen Lebens- und Geschichtsperspektiven nicht gerecht, die, wenn schon eine psychohistorisch-begriffliche Verkürzung vorgenommen werden soll, eher durch eine Art von Trotzhaltung am Leben gehalten werden. Diese Trotzhaltung beharrt allgemein auf der Vernunft und individuell auf existenziellen Entscheidung für Verständigung, Gerechtigkeit und Frieden, nicht obwohl, sondern gerade weil die Realgeschichte so düster aussieht. Der Kampf *gegen* Armut und *gegen* die fortwuchernde Gewalt so wie der Kampf *für* eine lebenswerte Welt ohne menschlich verursachte Naturkatastrophen,¹¹ das sind doch (exemplarisch genannte) Ziele, die wertvoll und richtig bleiben, auch wenn sie nicht sofort erreicht werden und Erfolg haben, ja gerade dann.

Was bleibt, wenn eine Erlösung im religiösen Sinn, aber auch als säkulare Utopie, diskursiv entfällt, sowohl im eigenen Denken als auch in öffentlichen Debatten?

¹⁰ Ausführlicher dazu Heft 2/2015 der Zeitschrift [diesseits. zeitschrift für humanismus und aufklärung](#), u.a. mit einer kritischen Stellungnahme des Philosophen Frieder Otto Wolf.

¹¹ Die eine lebensstechnische Positionierung angehenden Präpositionaladverbien „dafür“ und „dagegen“ bedingen sich inhaltlich meistens wechselseitig. Ein Kampf *gegen* Aufrüstung ist gleichzeitig ein Kampf *für* Frieden und umgekehrt. Unproduktiv wird eine Positionierung dann, wenn sie sich in *Dagegen* erschöpft und hier den Weltfeind wittert.

IV. Ein Stufenplan

Wenn die Selbstbestimmung im Feld konkurrierender Lebens- und Geschichtsorientierungen schwierig wird, hilft mir mein Beruf, auch wenn ich ihn schon seit etlichen Jahren nicht mehr direkt ausübe. Geschichtsdidaktik hat sich wissenschaftlich an der Geschichtswissenschaft zu orientieren, gewiss, aber auch pädagogisch-gesellschaftlich an der Leitidee einer lebenswerten Gegenwart und Zukunft, für die Kinder und Jugendliche sozusagen „fit“ zu machen sind (ich hoffe, sie missverstehen diesen platten Ausdruck nicht, der dem knappen Zeitbudget geschuldet ist).

Ich werde die professionelle Vergewisserung, in die sich freilich auch Konfessionelles mischt, in drei Stufen vollziehen. Es geht a) um ein „Transzendieren“ der eigenen Lebens und seiner Grenzen. Es geht b), geschichtsdidaktisch inhaltlich, um historische „Vermächtnisse“, die zu recherchieren und zu vertreten sind. Und es geht c) um das Aus- und Verhandeln konkurrierender Vorstellung, um Dialog, Diskurs, Gespräch, Verständigung, Toleranz, auch um Abgrenzungen usw., was alles in einem vernünftigen pädagogischen Kontext leichter zu praktizieren ist als im Feld der Politik.

Vor dem ersten Schritt in dieser abschließenden Gedankenrunde möchte ich auf eine scheinbar nebensächliche sprachliche Eigenwilligkeit hinweisen: Meine Leitideen sind bewusst als Verben formuliert, die auf eine Handlung verweisen, auf einen Vorgang und Kommunikationsprozess und damit das mit Begriffen erfasste ganz Allgemeine und Prinzipielle vermeiden: Ich thematisierte also nicht „die“ Transzendenz“¹², sondern imaginiere Vorgänge des Überschreitens von Grenzen in ihrer Vielfalt, Prozesse des Transzendierens, mentale Veränderungen oder wie immer man das Narrativ inhaltlich qualifizieren mag. Dementsprechend werden hier Recher-

¹² Ein Thema des Philosophen Karl Jaspers war „die“ Transzendenz, die den theologischen Gottesbegriff ersetzen und ein Gegengewicht zur „Existenz“, ebenfalls begrifflich-abstrakt gedacht, bilden sollte. - In der Verkürzung eines endgültig nicht abschließbaren Lern- und Veränderungsprozesses auf einen Begriff sowie in allen *-ismen* steckt die Gefahr einer Positionierung, die sich nur noch um den Selbsterhalt sorgt und damit dem politisch Machbaren anheimfällt, eine Sorge, die auch das Havel-Zitat im Anhang (sowie der gesamte Havel-Essay) zum Ausdruck bringt.

chen und Debatten nicht begrifflich-typologisch, sondern als lebendige Prozesse bzw. Vorgänge ins Auge gefasst.

a) das eigene Leben „transzendieren“

Materiell gesehen lässt sich das eigene Leben durch eine Stiftung „transzendieren“, das heißt im Hinblick auf bestimmte Ziele über den eigenen Tod hinaus verlängern. Online verfügbar gibt es rund 10 000 Stiftungen in Deutschland, im vierbändigen Gesamtverzeichnis erhöht sich die Zahl auf über 20 000. Im Rahmen einer humanistischen Lebens- und Geschichtsauffassung, die sich nicht aufs Jenseits bezieht, sondern hier und jetzt zu befragen, zu kritisieren oder gänzlich zurückzuweisen wäre, stellen wir uns aber eher die existenziell-ideelle Frage, was das eigene Leben überdauern sollte, was wert und besonders wichtig ist, dass es nicht dem Vergessen und Verschwinden anheim fällt.

Als historisches Beispiel, das mich emotional tief beeindruckt hat und als historisch-existenzielle Leistung im kollektiven Gedächtnis bewahrt werden sollte, sei hier das das kulturell-kreative Leben im KZ Theresienstadt genannt, die musikalischen Aufführungen (u.a. Verdis Requiem), ästhetisch-künstlerische Aktivitäten und Malkurse sowie der unbedingte Wille, den Kindern und Jugendlichen ein ethisch wertvolles Rüstzeug mitzugeben, mit dem nicht nur das Gegenwartselend überbrückt oder zumindest gemindert werden, sondern darüber hinaus grundsätzlich Lebenswerte für die Zukunft gerettet werden sollten. Das [Projekt Room 28](#), das die kreativen Aktivitäten der inzwischen verstorbenen oder heute über achtzigjährigen Mädchen dokumentiert, erfreut sich dank der nimmermüden Aktivität von Hannelore Brenner-Wonschick einer bemerkenswerten Geltung, aber es bedarf weiterer Unterstützung, um nicht in unseren Lebensgrenzen hängen zu bleiben.

b) *historische „Vermächtnisse“ suchen, finden und für ihre Anerkennung eintreten*

Ich habe damit schon ein „Vermächtnis“ genannt, dem man sich widmen könnte, aber es dürfte weitgehend unbekannt sein. Bekannter und damit vielleicht auch diskursiv akzeptabel sind Personen wie Nelson Mandela, Franz von Assisi, Bertha von Suttner... In Frage kommen aber - ist es nötig, das zu betonen? - nicht nur Berühmtheiten, sondern auch, ja gerade eher unbekannte Persönlichkeiten und Institutionen, auch Ideen und die reichen Naturvorkommen der Mutter Erde, die vor der Ausbeutung und Vernichtung durch partikulare Gewinninteressen zu bewahren sind. Es geht darum, wie Sigmund Freud sagen würde, ein Objekt „libidinös zu besetzen“, wir könnten auch einfacher sagen: zu lieben und die Liebe nicht nur anbetend zu genießen, sondern in Engagement umzusetzen. Nachdem er über Jahrzehnte die Flüchtlingslager und Elendsregionen der Welt fotografiert hatte,¹³ widmete sich der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado (geb. 1944) den noch unbeschädigten Schönheiten unserer Erde in einem Fotoprojekt, das er „Genesis“ nannte.¹⁴

Der Erde räumte Salgado eine Chance des Überlebens ein, aber nicht der Menschheit - eine in existenziellen Erfahrungen wurzelnde Vision, die man verstehen kann, im Ganzen aber nicht unbedingt akzeptieren wird.

c) *im Gespräch keine Bekenntnisse, sondern anschlussfähige Sätze formulieren*

Der kommunikative Bruch, die Spaltung, aufgrund ideologisch verabsolutierter Differenzen ist kein besonderes Kennzeichen der Kirchengeschichte,¹⁵ aber Sie werden es mir nachsehen, wenn ich aus diesem Bereich ein illustratives Beispiel präsentiere.

¹³ Den besten Einblick in Salgados Lebenswerk bietet wohl der Film *Das Salz der Erde*.

¹⁴ Die *Genesis*-Bilder-Ausstellung war ab April 2015 in Berlin zu sehen (Katalog). Zur Rezeption s. u.a. Rieger 2015.

¹⁵ Als *Idealtypus* (Max Weber) einer Spaltung auf der linken emanzipatorischen Seite sei nur die Trennung der Junghegelianer, unter ihnen bekanntermaßen vor allem Karl Marx, von Hegel erwähnt (etwa vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts) - ein Vorgang, der sich hundert- ja tausendfach

1667 musste der protestantische Pastor und Liederdichter Paul Gerhard (1607-1667) seine Pfarrstelle in Berlin aufgeben, weil er dem preußischen Toleranzedikt nicht zustimmen konnte, das auch den reformierten, calvinistischen Christen eine Heimat in Preußen bieten sollte. Dagegen verwahrten sich die Lutheraner entschieden, die Katholiken sowieso. Aber die preußische Regierung blieb hart. Gut so, denken wir heute, denkt „man“ als Humanist, denn die theologischen Haarspaltereien über den allein selig machenden Glauben hat rückblickend doch etwas Gespenstisch-Absurdes. Paul Gerhard wird gegenwärtig weniger als glaubensfester Lutheraner gefeiert, denn als Dichter von Liedtexten, die etwas Aufbauend-Inniges haben. „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit...“ Vom Dogmatismus zum Lied, in das alle einstimmen können, das ist eine gute Entwicklung!

Der amerikanische Philosoph Richard Rorty (1931-2007) hat die unangreifbaren Glaubenskenntnisse als Gesprächskiller bezeichnet und kritisiert. In der Tat kann man nichts mehr sagen, wenn einer bekennt: *Aber daran glaube ich fest...* Gegen dieses Festhalten an Glaubensgrundsätzen, von denen im Namen der himmlischen Inspiration handfeste gesellschaftliche Interessen abgeleitet werden, ist auf einem sehr viel bescheidneren Niveau - ich rede hier wieder als Didaktiker - eine Gesprächskultur der anschlussfähigen Sätze zur Geltung zu bringen. Dabei geht es, wie schon angedeutet, humanistisch-psychologisch darum, nicht den Glaubensgrundsatz zu „predigen“, sondern die eigene innere Einheit als notwendiges Gegengewicht zur psychohistorisch-gesellschaftlichen Zerrissenheit bewusst zu machen, zu stärken und *die Spaltung in eine Spannungstoleranz zu konvertieren*.

Ich komme damit zum Schluss und fasse zusammen:

- Der Verlauf der Geschichte, vor allem in der Gegenwart, ist - man gestatte mir einen drastischen Ausdruck - : beschissen.¹⁶ Of-

fortgesetzt hat bis in unsere Tage hinein, da die Linke im Bundestag ebenfalls mit massiven Spaltungstendenzen zu kämpfen hat.

¹⁶ Das ist kein platter Pessimismus, sondern zugespitzt formuliertes Element einer wissenschaftlichen Positionierung, in der „die besseren Momente der Menschheit“ (Tuchman) durchaus gewürdigt werden.

fenbar ist daran nichts oder nur marginal wenig zu ändern. Ändern können wir nur uns selbst.¹⁷ Die Selbstveränderung beginnt mit verschiedenen Selbstbefragungen, die einer alltäglichen, konfrontativ angenommenen Kommunikation entspringen.

- Humanistisches Denken, Fühlen, Arbeiten und Leben - wo auch immer der persönliche Akzent liegen mag - verwirklicht sich im *Kampf gegen Verdrängungen*, ohne dass damit die Teilhabe am guten, am richtigen, am genussvollen Leben zu suspendieren ist.¹⁸ Die Verdrängungen meiner Generation galten der Vergangenheit: dem Krieg und dem Holocaust. Die Verdrängungen unserer Enkel gelten vor allem der Zukunft, der Gefahr des kollektiv ökologischen oder atomaren Selbstmords und der Gefahr digitaler Erdrösselungen durch Werbung und selbst inszenierte politische Paranoia.¹⁹

Es ist das gute Recht der Jugend, ja vielleicht sogar ihre Pflicht, sich von den Lasten der Vergangenheit nicht erdrücken zu lassen. Es muss immer genug Luft und Spielraum bleiben für den Genuss und die Gestaltung der Zukunft, die unablässig neue Chancen und Herausforderungen präsentiert. Die junge „linke“ Generation habe als Leitbegriffe weltweit Identität und Integrität an die Stelle festgefahrener Ideologien und Machtansprüche gesetzt, urteilt ein Zeitungskommentator (Mason 2015), dem ich mich zustimmend, wenn auch voller skeptischer Erwartungen, gerne anschließe.

Eine Balance finden zwischen geschichtsbewusst-emanzipatorischer Vergangenheitsbearbeitung und neu fundierter Zukunftsgestaltung ist politisch ein besonders schwieriges Vorhaben, vor allem wegen der ungeheuren Lasten, die wir geschichtlich aufgetürmt haben.

¹⁷ Ausführlicher dazu mein Buch von 2012 mit dem Kapitel über „Geschichtsbewusstsein und hermeneutische Ich-Spaltung“.

¹⁸ Theodor Adorno (1903-1969) hat bekanntlich behauptet, dass es ein richtiges Leben im falschen nicht geben könne (*Minimal moralia*, S. 42), diesen Satz später aber relativiert.

¹⁹ Ausführlicher dazu u.a. Greiner 2015. – Das Verharmlosen schmerzhafter Wahrheiten, das Verschweigen und Verdrängen ist ein Grundzug der Politik überhaupt, wie an zahllosen Beispielen nachgewiesen werden kann, vgl. exemplarisch Ulrich 2015.

Das gute, das richtige, das arbeitsreiche aber auch genussvolle Leben ist ein gedanklich-humanistischer Lebensleitfaden, der in die nächste, aber auch in die fernere Zukunft weist. Ich hoffe in diesem Sinn auf eine produktive Gestaltung und Fortsetzung dieses Abends.²⁰

Anhang:

Václav Havel: „der alltägliche, undankbare und nie endende Kampf“ ...

Ein besonderes Vermächtnis, das mich persönlich nachhaltig bewegt, hat Václav Havel (1936-2011) hinterlassen. Er war lange Jahre „Disident“ in der sowjetisch beherrschten Tschechoslowakei und später, nachdem der Einheitsstaat sich in zwei Teile aufgespalten hatte, für zwei Amtszeiten erster Präsident der Tschechischen Republik (1993-2003).

Er wurde zuerst, vor allem im Westen, als siegreicher Held gefeiert, dann aber schnell vergessen oder genauer: verdrängt; denn sein in existenzieller Bedrängnis geschriebener, emphatischer Aufschrei gegen die generelle systemkonforme politische Lüge passte einfach nicht in die in manchen Lebensbereichen freiere westliche Landschaft.

Sein Versuch, „in der Wahrheit zu leben“ - man beachte die Grammatik: *in* der Wahrheit und nicht einfacher *mit* der Wahrheit²¹ - hatte ihn etliche Jahre Gefängnis und die Gesundheit gekostet. Ungeachtet aller Einschränkungen, die man realgeschichtlich-nachträglich gegen ihn als Autor und Präsident geltend machen könnte, kann und sollte sein Essay als Vermächtnis ins kollektive Geschichtsbewusstsein eingehen; die Wahrheit ist ein kostbares ideelles Gut, das immer stärker systemdienlich unterdrückt, umgangen und verraten wird.²²

²⁰ Dieser Ausblick war dem kommunikativen Zusammenhang geschuldet, auf den ich mich eingestellt hatte. Eine um den Dialog mit anderen Weltanschauungen und Religionen befasste christliche Stiftung in München hatte mich zu einem Vortrag eingeladen, meinen Text aber als „nicht geeignet“ zurückgewiesen.

²¹ Psychohistorisch beachtenswert ist die mit den Begriffen *Wahrheit und Leben* entworfene Leitlinie, die bei namhaften Psychoanalytikern Geltung hat (Beland mit Bezug auf Bion 2008).

²² Am Tag der Niederschrift dieser Zeilen eröffnete die Wochenzeitung *Die Zeit* eine neue Serie zum Thema *Wahrheit und Propaganda*. Titelüberschrift am 15. Juni 2015 *Alles Lügen?* - Der Kampf

Der „Versuch, in der Wahrheit zu leben“, ist inhaltlich ein Auftrieb für alle Aspirationen, die den menschlich-sozialen Fortschritt vor Augen haben; und psychologisch ein Generator des normativen „Größenselbst“,²³ das nicht als Spinnerei verachtet, sondern als Geschichtskraft des Moralisch-Normativen gewürdigt werden sollte.

Meine Generation, die Kriegs- und Nachkriegsgeneration (ich wurde 1939 als Kind von Nazi-Eltern geboren), sowie meine Berufskohorte konnten dem Vermächtnis, in der Wahrheit zu leben, nicht gerecht werden. Umso wichtiger ist es, dieses Vermächtnis in einem Geschichtsbewusstsein der Zukunftssorge am Leben zu erhalten.

Havel hatte sich innerlich von der marxistischen Erlösungsfantasie gelöst, die sich im Laufe der Generationen in einen sterilen und unterdrückerischen Totalitarismus verwandelt hatte, und einen Prozess des grundsätzlichen Wandels menschlich-gesellschaftlicher Verhältnisse in Aussicht genommen, was u.a. im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

„Das Entscheidende ist, dass der alltägliche, undankbare und nie endende Kampf dafür, dass der Mensch würdig, frei und in Wahrheit leben kann, sich nie selbst beschränkt, nie halbherzig und inkonsequent wird, dass er nie dem politischen Taktieren, Spekulieren und Phantasieren in die Falle geht. Die Reinheit dieses Kampfes ist auch die beste Garantie für optimale Ergebnisse auf der Ebene der tatsächlichen Interaktion mit den posttotalitären Strukturen.“²⁴

Das gilt m.E., *cum grano salis*, auch für die postparlamentarischen Strukturen, in denen wir leben.

gegen die generelle Lügenhaftigkeit des „Systems“, die auch im Westen weit verbreitet war und immer noch ist, ja sich ständig weiter zu verbreiten scheint, war für Havel ein existenzielles Essential.

²³ Das *Größenselbst* ist ein Leitbegriff im psychoanalytischen Werk von Heinz Kohut (1913-1981), der den Akzent weniger auf die Triebtheorie Freuds legte als vielmehr auf die Entwicklung des „Selbst“, die ohne narzisstische Bestätigungen (positive „Spiegelreaktion“ der Mutter u.a.m.) nicht zur vollen Entfaltung kommen kann.

²⁴ Havel, *Versuch...*, 19. Kapitel, a.a.O., S. 82.- Der Ausdruck „die Reinheit des Kampfes“ verweist auf die Leitidee eines „Raumes“ im eigenen Inneren, in dem die eigenen moralischen Werte und Wertmaßstäbe als solche ungeachtet der realpolitischen Belastungen intakt bleiben. Elemente in diesem Raum sind: Wahrheit und gutes, richtiges Leben; Verantwortung und Verantwortlichkeit, nicht nur im eigenen Lebensbereich, sondern darüber hinaus auch fürs Ganze; Menschenrechte und Universalismus; Emanzipation als gewaltloser existenzieller Prozess.

Kapitel 2

„Vermächtnisse“ der Geschichte als inhaltliche Brennpunkte normativer Auseinandersetzungen mit Geschichte/n und Vergangenheit/en²⁵

1. Zum Begriff „Vermächtnis“ in geschichtsdidaktisch-normativen Kontexten

Unter einem historischen Vermächtnis verstehe ich einen Gedanken- und Tatsachenzusammenhang (ein Werk, eine Person, eine Institution oder Tradition usw.), der unvollendet geblieben ist und unterstützt werden müsste, wenn er nicht untergehen soll. Die Gegenwart ist voll von solchen Vermächtnissen; das sieht man schon an der Unzahl von Stiftungen, die ja alle etwas für wertvoll Erachtetes in Wort und Tat bewahren und weiterentwickeln wollen.

Als erstes Beispiel für ein geschichtswissenschaftliches Vermächtnis, das dem Leben und Werk einer Person gewidmet ist, nenne ich die Ludwig-Quidde-Stiftung, die alle zwei Jahre einen Preis zur Erinnerung an den Friedensnobelpreisträger von 1927 ausschreibt, den Ludwig-Quidde-Preis. Quidde war ein Historiker und Kämpfer gegen den militaristischen Ungeist des Kaiserreiches und des NS-Regimes. Er wurde 1858 in Bremen geboren und starb 1941 in Genf, wohin er sich unter dem Druck der gegen ihn gerichteten Kampagnen zurückgezogen hatte. Er wurde 1940 von den nationalsozialistischen Machthabern offiziell ausgebürgert²⁶ (wie neben anderen auch Thomas Mann [1936]).

Die spezifische Mischung von Wissenschaft und politischem Engagement hat in meinen Augen etwas Wegweisendes und konstituiert in diesem Sinn ein Vermächtnis. Dass dieses Vermächtnis inzwischen kräftige Unterstützung genießt, ist ohne wenn und aber zu begrüßen, leider aber kein Regelfall: Eben deswegen gehört in die hier entfaltete Argumentation unabdingbar die bewusste Annahme eines

²⁵ Ohne verbindliche Absprache vorbereitet für eine Sitzung der AG *Theorie der Geschichtsdidaktik*, die sich vorgenommen hatte, ihre verschiedenen „normativen Prämissen“ zu diskutieren.

²⁶ Ausführlicher über Ludwig Quidde nebst Literaturhinweisen: de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Quidde .

Vermächtnisses durch uns als Personen und als Geschichtsvermittler; darüber gleich mehr.

Als Beispiel für ein kollektiv-institutionelles Vermächtnis nenne ich, weniger eindeutig, die im 19. Jahrhundert begründeten Genossenschaften, die sich bis in die Gegenwart hinein gegen die Übermacht großer Konzerne und Banken zur Wehr setzen und das Lebens- und Handelsprinzip der Solidarität in die Tat umsetzen. Auch in diesem Bereich könnte man bei bestimmten Personen ansetzen (Robert Owen 1771-1858; Hermann Schulze-Delitzsch 1808-1883; Friedrich Wilhelm Raiffeisen 1818-1888 u.a.), aber ich denke, dass das Ineinander von überpersönlicher Idee, wirtschaftlichem Pragmatismus und Zukunftsvision das Interessantere ist, zumal eben dieses In- und Miteinander bis in die Gegenwart immer wieder Neuauflagen erlebt.²⁷ Regionale Banken, die sich von den Mega-Konzernen absetzen, Energie-Selbstversorger und Öko-Dörfer finden immer wieder Beachtung in den Medien, weil sie Alternativen zur Mega-Konsumvernetzung konstituieren und eine Mäßigung des kapitalistischen Lebensstils gleichsam anmahnen.

Die Aufforderung zu einem Lebensstil der Solidarität kann als historisches Vermächtnis angenommen und mit neuen Impulsen versehen werden. Allein die Aufmerksamkeit für das Thema mit entsprechenden Publikationen und Reflexionen wäre, wie bei mir, ein Tribut an diese Tradition, die nicht untergehen sollte.

Geschichtswissenschaftlich und gesellschaftlich-kollektiv bieten sich Ereignisse als Vermächtnisse vor allem dann an, wenn diese - die Ereignisse - eine folgenreiche emanzipatorische Entwicklungen eingeleitet haben. 2015 dachte vor allem die angelsächsische Welt der Magna Carta von 1215.²⁸ Aber so eine Erinnerung ist noch keine Vermächtnis-Wahrnehmung, die emotional tiefer geht, die auch nach dem Jubiläum noch Bestand hat und politischen Instrumentalisierungen entschieden entgegentritt.²⁹ Als inhaltliche Brennpunkte normati-

²⁷ Vgl. *The Guardian weekly*, 8-14 May 2015 mit der Titelstory „Workers find strength in unity“ mit Berichten aus Spanien, Frankreich, Argentinien, Türkei, Griechenland. – Beachtung findet auch die Selbstverwaltung von *Marinella* in Andalusien.

²⁸ Die englische Tageszeitung *The Guardian* brachte dazu am 15. Juni 2015 eine ausführliche Dokumentation. Zur Rezeption in Deutschland vgl. u.a. Lahusen 2015.

²⁹ Der englische Premierminister David Cameron nutzte seine Festansprache für eine Kritik am *Human Rights Act*, die u.a. von *Amnesty International* scharf zurückgewiesen wurde.

ver Auseinandersetzungen haben historische Vermächtnisse einen existenziellen Kern, der nicht im Einerseits-und-andererseits aufzulösen ist.

Kunst und Kunstgeschichte sind ein unerschöpflicher Quellgrund für historische Vermächtnisse. Verwiesen sei hier exemplarisch auf Erich Kästner (1899-1974), der viele Jahre nach Verdun dieses Massakers in einem Gedicht gedachte,³⁰ aus dem hier die erste und die beiden letzten Strophen zitiert werden sollen.

Auf den Schlachtfeldern von Verdun
finden die Toten keine Ruhe.
Täglich dringen dort aus der Erde
Helme und Schädel, Schenkel und Schuhe.
(...)
Zwischen den Ähren und gelben Blumen,
zwischen Unterholz und Farnen
greifen Hände aus dem Boden,
um die Lebenden zu warnen.

Auf den Schlachtfeldern von Verdun
wachsen Leichen als **Vermächtnis**.
Täglich sagt der Chor der Toten
„Habt ein besseres **Gedächtnis!**“

Der Vollständigkeit halber muss noch erwähnt werden, dass Vermächtnisse (engl. *legacies*), schon rein sprachlich, auch negativ konnotiert sein können und faktisch unzählige Male in eben dieser Form brutal wirksam zur Geltung beanspruchen. Thematisiert wird zum Beispiel das Vermächtnis des Kalten Krieges, die nuklearen Müllhalden, die nicht entsorgt werden können, die man aber besser als Hypothek der Geschichte und als üble Erbschaft bezeichnen sollte. Hitler hat ein Testament hinterlassen, das für manche Menschen Vermächtnis-Charakter hat.

³⁰ Erich Kästner: *Verdun, viele Jahre später*. Das Gedicht wurde am Volkstrauertag 2004 auf dem Speyerer Friedhof von einer Schülerin des Nikolaus-von-Weis-Gymnasiums vorgetragen, das dafür das Copyright beansprucht (Fund am 17. 12. 2008).- Das Gedicht ist inzwischen aber auch frei übers Internet zugänglich. - Hervorhebungen der Wörter *Vermächtnis* und *Gedächtnis* P.S.-H.

Auf derartige Vermächtnisse gehe ich hier nicht weiter ein. Es gilt, die Gegengewichte zu verstärken, ohne sich dabei - ist es nötig, das zu betonen? - illusionär zu verirren.

2. „Subjektorientierung“:
*Erziehungsauftrag, Didaktik und Gesprächskultur*³¹

Mit der libidinösen Besetzung bestimmter Geschichtsinhalte (zumal dann, wenn diese als Vermächtnisse fungieren sollen) ist eine geschichtstheoretische und -didaktische Schwierigkeit verbunden, die nicht künstlich oder gar gewaltsam aufgelöst werden soll, sondern auszuhalten und zu kultivieren ist. Die Schwierigkeit ist als kommunikativer Konflikt zu verstehen; denn: Was für mich bewahrenswert ist, kann dem nächsten gleichgültig oder gar überflüssig erscheinen. Es gilt, aus der geschichtstheoretisch-normativen Not eine kommunikative Tugend zu machen.

Vermächtnisse sind - ist es nötig, das zu betonen? - nicht zu verkünden, sondern zur Diskussion zu stellen, ja sie sind, was den Führungsstil der Lehrenden angeht, eher zurückzuhalten als anzupreisen. Schülerinnen und Schüler merken sowieso früher oder später, was ihrem Lehrer wichtig ist und wohin der Hase inhaltlich-ideologisch läuft. Die Erfahrungen aus der Studentenbewegung und anderen ideologisch formatierten Unterrichtsverläufen haben deutlich und mahndend gezeigt, welchen unproduktiven Reglementierungen das Denken unterworfen wird, wenn Wertigkeiten und Loyalitäten der Geschichte und den Geschichten vorgeordnet sind und damit das ergebnisoffene Denken unterlaufen.

Wir, die Lehrenden und Geschichtsvermittler/innen, müssen uns mit unseren Lebens- und Geschichtsorientierungen gewiss nicht verstecken,³² aber wir müssen sorgsam und erziehungsbewusst auf die Freiheit im Kommunikationsraum achten, der die Lernenden fördern und fordern, aber nicht festlegen soll. *Ich* weiß ja, was *mir* wichtig

³¹ Unter dem Titel „Subjektorientierte Geschichtsdidaktik“ haben Ammerer u.a. 2015 einen informativen Sammelband mit verschiedenen Beiträgen herausgegeben.

³² Ausführlicher zur „Subjektorientierung“ auch für Lehrerinnen und Lehrer: Schulz-Hageleit in Ammerer 2015.

ist; die Schülerinnen und Schüler wissen es nicht oder noch nicht und nur vorläufig.

Subjektorientierung als methodisch-kommunikative Leitlinie der historisch-politischen Bildung wird selbst zum Vermächtnis, da und insofern sie eine kaum noch relevante Komponente unserer Gesprächskultur bewusst machen und einfordert. Das ist kein abgehobenes Theorem, sondern unterrichtspraktisches Kriterium.

Wenn sich Schülerinnen oder Schüler in ihrem jugendlichem Leichtsinn ideologisch zu weit aus dem Fenster lehnen, etwa mit antisemitischen, sexistischen oder rassistischen Äußerungen, dann ist dem entschieden Einhalt zu gebieten, ohne dass damit eine Abwertung der Person einher geht. Normative Orientierungen im historisch-politischen Unterricht sind keine moralinsauren Direktiven, sondern Elemente einer auf Respekt und Anstand gegründeten Zivilität.

3. „Subjektorientierung“ im Wissenschaftsprofil

3.1 Im Spannungsfeld zwischen Sachlichkeit und Engagement sowie zwischen Begriffen und affektiv-sozialen Beziehungen

Das Prinzip der Subjektorientierung, das ursprünglich didaktisch-exklusiv für unsere Haltung gegenüber den Schülerinnen und Schülern konzipiert wurde, kann m.E. für alle Subjekte, für alle geschichtsbewussten Personen, Geltung beanspruchen, mithin auch für uns Geschichtswissenschaftler/- und Geschichtsdidaktiker/innen. Ungeachtet aller Überschneidungen, die sich aus dem gemeinsamen Arbeits- und Aufgabenfeld ergeben, ist doch das jeweilige Wissenschaftsprofil (das heißt u.a. die Art und Weise, *wie* wir an unsere Aufgaben herangehen, welche Inhaltsakzente wir setzen, *wie* wir diese durchdenken und zur Diskussion stellen) so etwas wie die professionelle Visitenkarte der Subjekte. Ich will das an zwei idealtypisch modellierten Herangehensweisen verdeutlichen und dann abschließend einige Konsequenzen für die Ermittlung und Diskussion normativer Komponenten ziehen.

Die idealtypisch vereinfachten Herangehensweisen werden auf der Übersichtsgraphik als „Zugang über Begriffe und Kategorien“

und als „Zugang über Menschen und ihre Beziehungen“ bezeichnet. Diese Herangehensweisen und stehen in einem Verhältnis der unauflösbaren Spannung zueinander stehen, was bedeutet, dass kein Ansatz dem anderen überlegen ist. Ich persönlich tendiere zwar eher zur Didaktik der Menschen und ihrer Beziehungen. Ich weiß aber auch, dass ich mich im Gewühl vielfältiger historisch-gesellschaftlicher Beziehungen schnell im Nebel von Subjektivitäten verirren würde, wenn mir die Didaktik der Begriffe und Kategorien nicht Leitplanken der Orientierung anbieten würde, die das Denken vor unproduktiven Verschwommenheiten bewahrt.

3.2 Zur Didaktik der Begriffe und Kategorien - ein Beispiel

Als Beispiel für eine Didaktik der Begriff und Kategorien habe ich Pandels Abhandlung zur Empirie des Geschichtsbewusstseins ausgewählt, das er bekanntermaßen anhand von sieben Dimensionen genauer zu erfassen sucht, auch in pädagogischer Absicht. Zur „Geschichtlichkeit“ des Geschichtsbewusstseins gehören nach Pandel drei Komponenten: Temporalbewusstsein, Wirklichkeitsbewusstsein und Historizitätsbewusstsein. Die „Gesellschaftlichkeit“ des Geschichtsbewusstseins bestimmt Pandel mit vier Komponenten genauer: Identitätsbewusstsein, politisches Bewusstsein, ökonomisch-soziales Bewusstsein und moralisches Bewusstsein.

Historizitätsbewusstsein entfaltet sich in dem Maße, wie im Geschichtsbewusstsein der Lernenden Wissens Elemente für die Beantwortung der Fragen verfügbar sind: Was verändert sich geschichtlich? Was nicht? Der Wandel der äußeren Lebensbedingungen ist ohne aufwendiges Quellenstudium deutlich zu erkennen, denken wir nur an den Kontrast zwischen der Beförderung in Postkutschen und der modernen Fortbewegung durch Autos und Flugzeuge. Oder an die mittelalterlich festgefügte Ordnung der Stände, die einer dynamisch funktionierenden Leistungsgesellschaft ohne Rücksicht auf Geburt und Besitz Platz gemacht hat.

Unveränderlich sind dagegen elementare Lebensbedürfnisse wie Essen und Trinken, Schutz durch Gemeinschaft und sicheres Wohnen; die zu ergänzen wären durch Lebensformen und gesellschaftli-

che Formationen, die sich über viele Generationen gleich blieben und so unverändert vererbt werden konnten (Beispiel: die Zünfte des Mittelalters und der frühen Neuzeit).

Der didaktisch-pädagogische Nutzen dieser Kategorisierungen, aber auch ihre hermeneutisch-epistemologische Relevanz, ist evident. Pandels Dimensionen eröffnen ohne gewaltsame didaktische Kunstgriffe Wege in einen sowohl in weitere Theoriediskussionen als auch in die Praxis des Unterrichts. Nehmen wir das Beispiel des Temporal- oder Zeitbewusstseins. Was hundert, tausend oder gar zehntausend Jahre sind, lässt sich als Schrittfolge auf dem Schulhof in die körperliche Erfahrung bringen. Ein Schritt sei zehn, hundert oder tausend Jahre. Mit einer Zeitleiste kann das Zeitbewusstsein veranschaulicht werden. Ähnliches gilt für das Wirklichkeitsbewusstsein, das zwischen Realität und Fiktion unterscheidet. Asterix ist ungeachtet mancher realgeschichtlicher Komponenten Fiktion, Erfindung, Fantasie und in vielen Teilen auch Fantasterei, doch mit etwas behutsamer Nachhilfe finden die Schülerinnen und Schüler selbst heraus, was in die eine und was in die andere Kategorie gehört.

3.3 Zur Didaktik der Menschen und ihrer Beziehungen

Am kognitiven Nutzen der Pandel'schen Kategorien ist kein prinzipieller Einwand möglich. Einen Exklusivitätsanspruch können und sollten sie gleichwohl nicht erheben, weil unsere Begriffe und Kategorien schlicht und einfach nicht alles erfassen, was Geschichte so bietet, und weil geschichtlich fassbare *Inhalte* - hier denke ich vor allem an Personen und Personengruppen, an Individuen und Kollektive - das A und O im geschichtlichen und geschichtsdidaktischen Denken bilden. Stricken ohne Nadeln und Faden ist ein Klappern in der Luft. Die Nadeln das sind, metaphorisch stilisiert, unsere Begriffe, der Faden ist das Inhaltliche mit besonderer Berücksichtigung der Menschen, ihrer Beziehungen untereinander, aber auch ihrer Beziehungen zu Ideen und Idealen (das ist ja hier unser Thema), zu Traditionen und Zukunftsvisionen usw.

Da eben die mittelalterliche Ständeordnung als Beleg für eine statische Welt- und Geschichtsauffassung genannt wurde, sei aus der

unübersehbaren Fülle historisch interessanter Inhalte, die beides gleichzeitig illustrieren, Kontinuität und Diskontinuität (Wandel), das Ständebuch von Jost Amman aus dem Jahr 1567 exemplarisch herausgegriffen: Es zeigt u.a. den Apotheker, den es ja heute auch noch gibt, wenn auch unter ganz anderen gesellschaftlichen Bedingungen.



Abb. 7:

Jost Amman: Der Apotecker (1568), Ausschnitt
Holzschnitt, 180 x 120 mm (Blattgröße), [SLUB Dresden](#),
[Inv.-Nr.: Lit.Germ.rec.B.2039](#), Foto: Richter, Regine,
Lizenz: CC-BY-SA

Ich hab in meiner Apoteckn
Viel Matery die lieblich schmeckn/
Zucker mit Würzen ich conficier
Mach auch Purgazen und Clistier/
Auch zu stercken den kranken schwachn
Kan ich mancherley Labung machen/
Das alles nach der Arzte raht
Der seinen Brunn gesehen hat.

Das kleine Bild reproduziert eine vergangene Alltagskonstellation, die zum Vergleich mit der Gegenwart einlädt, die Erfahrungen mit Ärzten und Apothekern, mit Gesundheitslehren und Krankheitsängsten sowie mit verschiedenen Lebensstilen aktiviert, je nach Einstellung zum Körper, zur Natur, zum Leben.

Ich betone noch einmal, da mir das wichtig ist: Das didaktische Nachdenken über die Menschen und ihre Beziehungen ist dem Nachdenken über kognitiv ordnende Begriffe und Kategorien nicht überlegen; es ist strukturell *anders*, induziert andere Lehr-Lern-Prozesse und zeitigt andere Ergebnisse. An einem weiteren Inhaltsbeispiel, das mehr Konfliktstoff als die Apotheker-Vignette enthält, kann und soll das noch deutlicher herausgearbeitet werden.

3.4 *Ein Schlüsseldatum der Weltgeschichte im Geflecht des Beziehungsdenkens*

Am 1. Januar 1863 - für mich ein Schlüsseldatum der Weltgeschichte - wurden die Sklaven Nord-Amerikas aus ihrem Sklavenstatus befreit. Die *Emancipation Proclamation* ist ein Dokument, das m.E. kein Geschichtscurriculum übergehen sollte und das, um die Bewusstseinsdimensionen sogleich wieder einzubeziehen, geeignet zu sein scheint, von Pandels *Moralbewusstsein* mit Jubel begrüßt zu werden. Endlich mal ein Ereignis, das eindeutig als richtig und gut beurteilt werden kann, so könnte die erste Reaktion lauten, auch und vor allem auf SchülerInnen-Seite. Vorsicht!

Ausgerüstet mit einem Geschichtsbewusstsein, das sich der Einteilung in richtig oder falsch nicht total aber doch weitgehend entzieht, denken wir bei der Sklavenbefreiung von 1863 an die Zahl der Opfer, die der amerikanische Bürgerkrieg im Ganzen gekostet hat: nach früheren Schätzungen 620 000 Menschenleben, nach neueren Schätzungen 750 000 oder gar 850 000! (Ein bedenkenswertes Detail in diesem Kontext sind die Schätzeinheiten. Es geht nicht um einzelne Menschenleben oder um hunderte, nein um hunderttausende...) Wir denken ferner daran, dass die historische, staatsrechtlich erzwungene Abschaffung der Sklaverei kein Ende der Sklaverei als übles Ausbeutungsverhältnis bedeutete und dass sklavereiähnliche Verhältnisse bis heute global weit verbreitet sind.

Und wir fragen weiter: Welche Relevanz und welche Geltung hat, so gesehen, eigentlich die Dimension des „Wirklichkeitsbewusstseins“? Es geht ja, was die Geschichtsrealitäten angeht, nicht nur um die vor allem entwicklungspsychologisch, aber auch methodologisch wichtige Unterscheidung zwischen Imaginationen und sogenannten Tatsachen (für die exemplarisch eben die 750 000 Kriegstoten genannt wurden), sondern auch um strukturell vergleichbare Realitäten in verschiedenen Bedeutungszusammenhängen sowie um ideelle Realitäten wie etwa das Bedürfnis nach Gerechtigkeit und Frieden, das schon die alttestamentarischen Utopien inspiriert hat. Dieses Bedürfnis in die gesellschaftlichen Komponenten des Geschichtsbewusstseins zu verweisen (vgl. etwa „ökonomisch-soziales

Bewusstsein“) und das Geschichtliche damit gleichsam zu entlasten, ist analytisch sicherlich sinnvoll (es geht wissenschaftlich immer wieder darum, einzelne Komponenten aus dem Gesamtkontext zu lösen, um sie so genau erfassen zu können), für ein Geschichtsbewusstsein der Zukunftssorge, so wie ich das zunächst nur für mich entwickelt habe, aber unergiebig.

4. *Das Emotionale in normativen Orientierungen und umgekehrt: das Normative im Emotionalen*

Emotionen bzw. Affekte sind im Lernen und Verstehen nichts Zusätzliches, Hinzukommendes, Beiläufiges, wie fast immer suggeriert wird. Sie grundieren vielmehr unser Verhältnis zur Welt, zum Leben und zur Geschichte, wie wichtige Autoren gedankenreich und argumentationsstark begründet haben.³³ Das betrifft sowohl die Objektebene unserer Reflexionen, (mithin Menschen in der Vergangenheit, mit denen wir uns beschäftigen), als auch uns selbst in der Auseinandersetzung mit Geschichte. Dazu nur ein Beleg, der nichts „beweisen“ kann, sondern die Diskussion anregen soll. In einem Artikel über eine Ausstellung in Torgau finden wir folgende Aussage über Luther (Dieckmann 2015):

„Luther ekelt das weltliche Verلودern der Kirche, die Verkehrung göttlicher Gnade in menschliches Verdienst, der Reliquienkult, der Ablasshandel.“

Der Ausdruck des tiefen Widerwillens - es *ekelt* ihn - ist nach meinem Verständnis kein stilistischer Schlenker zur Verlebendigung des Textes, sondern ein Hinweis auf die eben angedeutete Bedeutung von Emotionen, ein Hinweis - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Luther als Gottsuchender und Theologe, der philologisch hart an den Quellentexten arbeitet, diese Dimension seiner Person widerspricht dem Emotionalen überhaupt nicht, sie waren vielmehr ein existen-

³³ Reemtsma 2015 mit Bezug auf eine philosophische „Skizze“ von Sartre zu einer „Theorie der Emotionen“. Vgl. längeres Zitat im Anhang. - Das hier gewählte Verb „grundieren“ bedeutet sowohl begründen und konstituieren als auch mit einer Grundfarbe versehen und einfärben.

ziell unverzichtbares Antriebsmittel, das psychohistorisch freilich genauer analysiert werden müsste.

Die essenzielle und existenzielle Bedeutung der Emotionen in der Auseinandersetzung mit Geschichte kommt unabweisbar eindrücklich bei direkten Konfrontationen mit Genoziden und vergleichbaren Menschheitsverbrechen schmerzhaft deutlich zur Geltung. Pandels „moralisches Bewusstsein“ als eine von vier gesellschaftlichen Dimensionen unseres Geschichtsbewusstseins mit seinen Gegensätzen von richtig und falsch bzw. gut und böse ist bei Gedenkstättenbesuchen so etwas wie ein schmerzendes Fragezeichen, das uns verfolgen, aber nicht zu einer stimmigen Antwort führen kann. Ein aufgesetztes Moralisieren wäre so ziemlich das Falscheste, was ein Lehrer in dieser Situation didaktisch veranstalten könnte.³⁴ Die inhaltliche Fokussierung auf den Holocaust bildet eine komplizierte Herausforderung an eine Didaktik der menschlichen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart, die nie vollständig, sondern immer nur in Ansätzen zu bewältigen ist.

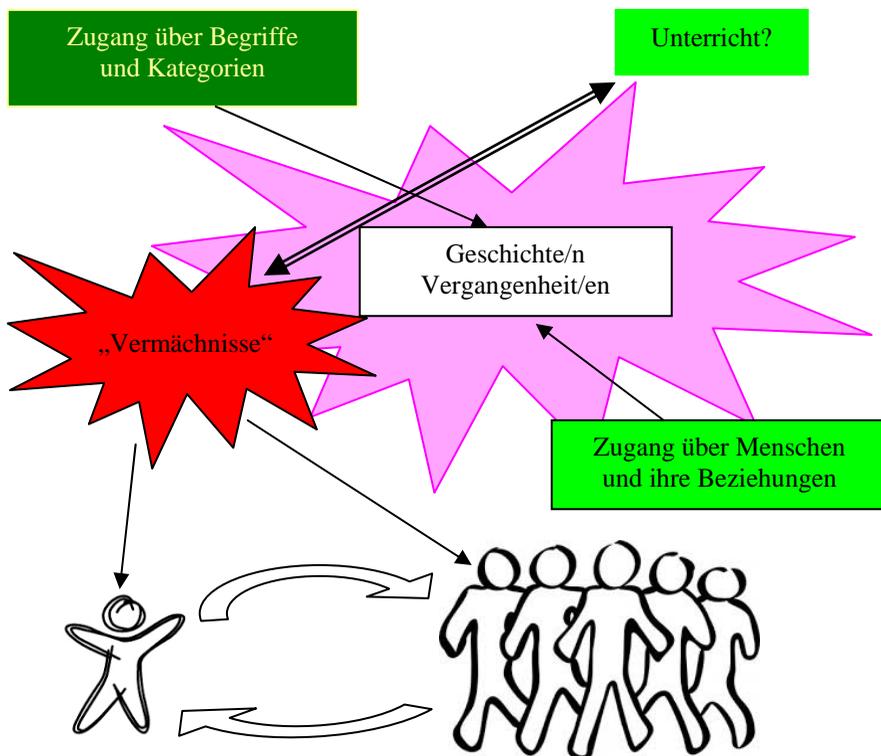
Zurück zur Idee der Vermächtnisse und damit gleichzeitig vorwärts zu einem Schlusswort!

5. Für eine behutsame Annäherung an mehr Authentizität, auch und gerade in Hinsicht auf eigene „Normen“

In früheren Jahren repräsentierte der eben erwähnte Luther für mich durchaus ein „Vermächtnis“, aber nicht als christlich-theologischer Reformator, sondern als unbeugsamer Rebell gegen den heiligen Vater in Rom, der - pardon! - als Repräsentant einer höchst problematischen Vaterschaft erhalten musste. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Ich weiß: Diese Worte sind quellenmäßig so nicht überliefert, sondern später dazu erfunden, sie sind also Legende. Aber was macht das schon? Schön und kernig sind sie auch als Legende, zumal sie Luthers Haltung im Ganzen nicht widersprechen, sondern profilieren.

³⁴ Beiträge zur Bedeutung von Emotionen in der Auseinandersetzung mit Geschichte bieten Brauer und Lücke 2014.

Diesem Vermächtnis, das ich als Aufforderung zum Widerstand gegen „die Väter“ verinnerlicht hatte, sind andere Vermächtnisse nachgefolgt. Geschichtsbewusstsein in diesem Sinn ist ja nichts Statisches, Unveränderliches, sondern ein lebendiger Prozess, der sich bis ans Lebensende entwickelt. Was von einer Didaktik der Vermächtnisse in den Unterricht eingehen soll und kann, diese Frage eröffnet ein neues weites Problemfeld, das ich hier und jetzt nicht mehr erschließen kann. Zu betonen ist aber auf jeden Fall, dass es keine Übersetzung von der eigenen Geschichtsperspektive auf den Unterricht „1:1“ geben darf. Vielmehr sind ergänzende Überlegungen, die der Spezifik der in Entwicklung befindlichen jungen Menschen gewidmet sind, zu entfalten. Die Signalwirkung, die zum Beispiel von dem eingangs erwähnten Ludwig Quidde ausgehen kann, hat keine unmittelbare curriculare oder unterrichtspraktische Relevanz. Sie übt im Ganzen gleichwohl, über die Struktur des Geschichtsbewusstseins, ihre Wirkung aus.



Werfen wir einen abschließenden Blick auf die Graphik, die die wichtigsten Faktoren der vorliegenden Überlegungen visualisieren, ohne damit ihre Dynamik wiedergeben zu können, so ist als übergreifendes Ergebnis und Wunsch *eine behutsame Zunahme an Ich-Artikulationen und Authentizität* in Aussicht zu nehmen,³⁵

- sowohl in den auf „Vermächtnisse“ zielenden Inhaltsentscheidungen,
- als auch bei der kollegialen Verständigung über Präferenzen, Zustimmungen und Ablehnungen,
- als auch im Hinblick auf konkrete Unterrichtsplanungen, die hier aus Platzgründen leider völlig ausgeklammert werden mussten.

Anhang

Jan-Philipp Reemtsma zur Frage „Warum Affekte?“ in: Mittelweg 36, April/Mai 2015, S. 23

„Affekte nicht als etwas Hinzukommendes, als die Handlungen von Personen nicht lediglich begleitende Akzidentien, sondern als Modi der Weltwahrnehmung, die maßgeblich mit dafür verantwortlich sind, was als ‚Welt‘ eben gerade zur Bewältigung ansteht – diese Sichtweise auf die Affektproblematik wäre wohl ein geeigneter Ausgangspunkt, um über die Auffassung, Affekte seien lediglich verstärkende oder denaturierende Addenda des Handelns, hinauszugelangen. Dazu wäre freilich einiges an theoretischer Arbeit zu leisten, die bei einer kritischen Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Theoriegesprächs anzufangen hätte.“

Die bedrohte Tier- und Pflanzenwelt – Vermächtnisse in einem anderen Aufgabenfeld

³⁵ „Authentizität“ ist immer nur in Annäherungen möglich, auch im psychoanalytischen Gespräch. „Gute“ Lehrerinnen und Lehrer in Schule und Hochschule entwickeln eine je eigene Mischung aus Professionalität (berufliche Kompetenz) und Authentizität (Wahrnehmung der Ich-Relevanzen in der Lehr-Lern-Dynamik), die in Einzelfallstudien genauer zu diagnostizieren wäre.

Zum besseren Verständnis des Vermächtnisses als Idee und Selbst-Verpflichtung, aber auch als Provokation für weitere Auseinandersetzungen, sei auf einen vergleichbaren Vorgang aus einem ganz anderen Lebensbereich verwiesen, auf die mannigfaltige Aktivitäten inspirierende Sorge um Tierarten, die vom Aussterben und somit auch vom totalen Verschwinden bedroht sind, sowohl materiell-körperlich als auch immateriell-ideell in unserem Denken und Fühlen, sind es doch Geschöpfe der Natur wie wir auch. Ein Wildpferd, das nach dem russischen Forscher Przewalski benannt wurde, schien ausgestorben zu sein, doch es überlebten einige hundert Exemplare in der Mongolei, und nun leben in den verschiedenen Zoos durch Aufzucht-Erfolge einige tausend dieser Spezies.

Kapitel 3

„Humanismus“ als Angebot zur intellektuellen Neuorientierung nach 1945



Abb. 8:

Hahn, Walter: Dresden. Blick vom Rathausturm mit Skulptur auf die zerstörte Innenstadt (1945), Photographie (Ausschnitt)
© SLUB / Deutsche Fotothek / Hahn, Walter,
[Lizenz: Freier Zugang - Rechte vorbehalten.](#)



Foto: © pfaddervisionaere.de



Foto: Manuel Krueger-Krusche, commons.wikimedia.org

Abb. 9 und 10:

Der „[Pfad der Visionäre der Welt](#)“ in Berlin-Kreuzberg (nahe Mehringplatz) präsentiert auf Steinplatten, die in die Erde eingelassen sind, Leidideen einflussreicher Persönlichkeiten aus aller Welt. Er wird 2018 wieder hergestellt.

Nach großen Kriegen oder anderen zivilisatorischen Einbrüchen entsteht bei vielen Menschen ein Bedürfnis nach neuer Lebensorientierung, durch die die Fehler der Vergangenheit vermieden und bessere Lebensgrundlagen entwickelt werden können. Dieses Bedürfnis wird in den meisten Fällen relativ schnell von lebenspraktischen Nöten sowie neuen Systemzwängen überdeckt und verdrängt.

Der vorliegende Aufsatz (ursprünglich ein Vortrag in der Berliner *Urania*, 2008) rekapituliert einige Versuche, Humanismus für die damalige Neuorientierung zu reaktivieren (Sartre, Jaspers, Heidegger, Klemperer) und verweist im Anschluss daran auf Vergegenständlichungen emanzipatorischer Geschichts- und Gedankenleistung-

gen, mithin auf die *Straße der Gerechten* in Israel und die *Pfade der Visionäre* in Berlin.

Im Abstand der Zeit hat sich durch weitere Veröffentlichungen über Heideggers nazistische Grundgesinnung (*Schwarze Hefte*) die kritische Distanz zu diesem Philosophen bis zur unüberbrückbaren Ablehnung verlängert. In Rortys „Werkzeugkiste“ (6. Abschnitt) würde ich heute (2015) nicht noch einmal nach Argumenten suchen, die Heidegger für gegenwärtiges Philosophieren interessant machen könnte.

1. Sartre - Verantwortung für sich und die ganze Menschheit

Zuerst machte Jean-Paul Sartre von sich reden, dessen Abhandlung zum Thema *L'existentialisme est un humanisme* eher zufällig entstanden ist, nämlich als Vortrag auf Einladung eines nach der *libération* gegründeten Clubs, der den intellektuellen und literarischen Neuanfang in Frankreich voranbringen wollte. Was Sartre unter Existenzialismus verstand, war bekannt. Unklar war jedoch, wie diese in den apokalyptischen Erfahrungen der Weltkriege entstandene neue philosophische Doktrin mit Humanismus zu vereinbaren war, zu dessen Traditionsbestand die Vision des sich selbst veredelnden Menschen gehörte. Sartre sah hier keinen unüberwindbaren Widerspruch. Da Existenzialismus sich mit dem beschäftige, was der Mensch selbstverantwortlich tue und lasse, und da dieses Tun und Lassen nicht nur eine individuelle, sondern auch eine allgemeinere Bedeutung habe, sei der Existenzialismus keine Abkehr vom Humanismus, sondern im Gegenteil eine neue Bestimmung des tradierten Anspruchs.

Um seine eigene Position zu verdeutlichen unterschied Sartre zwei Spielarten des Existenzialismus, die christliche, zu der er Gabriel Marcel (1889-1973) und Karl Jaspers (1883-1969) zählte, und die atheistische, die Heidegger (1889-1976) und er selbst vertrete. Gemeinsam sei den verschiedenen Positionen der Ansatz bei der menschlichen Existenz, die der Essenz, dem „Wesen“ des Menschen, „vorausgehe“; denn: Es gebe keine von vornherein vorhandene „Natur“ des Menschen. Der Mensch sei vielmehr das, was er aus und mit sich mache. Er erfinde und konstruiere sich sozusagen selbst, er treffe jeden Tag seine Wahl und sei dabei voll und ganz für sich verantwortlich, sowohl im Gelingen als auch im Misslingen seiner Taten. Vorgegebene Werte oder Sinngebungen, denen man folgen könne, gebe es nicht. Vielmehr müssten Werte und Lebenssinn immer wieder neu bestimmt werden.

Dass der Mensch nicht für sich allein lebe, sondern immer in Gemeinschaft mit anderen, unterschlägt Sartre keineswegs, im Gegenteil, er sagt: Um Gewissheit über mich selbst zu erlangen, brauche ich den und die anderen, ihre Reaktionen, Sympathien, Einsprü-

che usw. Ich treffe meine Entscheidungen nicht isoliert, einsam, sondern immer „intersubjektiv“, auch wenn in der jeweiligen Situation kein Gespräch direkt stattfindet. Der Mensch sei frei, ja zur Freiheit verdammt, das bedeute aber nicht, dass es beliebig und gleichgültig sei, was er tue und lasse, im Gegenteil: Indem der Mensch sich engagiert, wofür auch immer, tritt er für bestimmte Werte und Ziele ein, die - ob er es will oder nicht - über seine eigene, persönliche Existenz hinausweisen, so dass die Verantwortung für sich selbst letztlich Verantwortung für die gesamte Menschheit impliziere. In diesem Sinn seien der Mensch und die Menschheit nicht als höchste Werte zu zelebrieren, sondern erst noch zu entwerfen, und zwar als „authentischer“ Akt der freien Selbstbestimmung, die in Relation zur freien Selbstbestimmung aller anderer Menschen definiert wird.

Einige Jahre später, 1952, wird Albert Camus, der in den vierziger Jahren mit Sartre befreundet war, einen Argumentationszusammenhang vorlegen, der auf eigenen Begriffen und Ideen basierte, dem Humanismus-Konzept Sartres aber in einigen Zügen durchaus ähnelte und doch von diesem rundweg abgelehnt wurde. Die Rede ist von Camus' Essay-Sammlung *Der Mensch in der Revolte*.

Nach kurzer Einigkeit, die der gemeinsame Sieg über Hitler-Deutschland zustande gebracht hatte, war die Welt in den fünfziger Jahren wieder in zwei Machtblöcke zerrissen, und vor allem die Intellektuellen fühlten sich genötigt, für oder gegen den Marxismus zu votieren. Der Kalte Krieg machte aus Freunden Gegner. Die Überschneidungen zwischen der Humanismus-Idee Sartres und Camus' Mentalitätsrevolte wurden überlagert von Differenzen über die Einschätzung des Kommunismus, was der Fortentwicklung des Humanismus empfindlichen Schaden zufügte. So viel oder genauer: nur so wenig zu Sartre.

2. *Martin Heidegger - in der „Lichtung des Seins“*

Etwa ein Jahr nach Sartre formulierte Martin Heidegger seine Gedanken *Über den Humanismus*, zuerst als Briefantwort auf die Frage

des Franzosen Jean Beaufret,³⁶ der Heidegger bewunderte und in Frankreich bekannt gemacht hatte. Um Humanismus aus historischen Befangenheiten lösen und neu bestimmen zu können, müsse man fragen, so Heidegger, was „das Wesen des Menschen“ sei. Das Wesen des Menschen scheine auf, so Heidegger weiter, wenn er sich von der „Wahrheit des Seins“ ansprechen lasse. Der Mensch sei „der Hirt des Seins“. Alles anderes sei dem gegenüber zweitrangig. Auch die Unterscheidung von *existentia* (Wirklichkeit) und *essentia* (Wesenheit), die das abendländische metaphysische Denken durchherrsche, sei kein Weg, in die Wahrheit des Seins vorzustoßen, im Gegenteil. Ob man nun wie Plato sage, die *essentia* gehe der *existentia* voraus, oder mit Sartre der umgekehrten Reihenfolge zustimme: in die „Lichtung des Seins“ könne man so nicht gelangen. Sein ist das „transcendens schlechthin“. Es ist unmittelbar da (da-sein) und unendlich fern. Denkend bauen wir am „Haus des Seins“, in dem wir wohnen.

Heidegger entwarf dieses Haus des Seins in einer Sprache, die zwischen höchsten Abstraktionen, elitär-eigenwilligen Wortschöpfungen und mystischen Sprachbildern oszilliert, eine Philosophie der Erhabenheit, in der praktische Orientierungsbedürfnisse nicht zum Zuge kommen konnten. Als Beispiel für extrem esoterische Formulierungen sei Folgendes zitiert (S.19):

„Als der Ek-sistierende steht der Mensch das Da-sein aus, indem er das Da als Lichtung des Seins in ‚die Sorge‘ nimmt. Das Da-sein selbst aber west als das ‚geworfene‘. Es west im Wurf des Seins als des schickend Geschicklichen.“

Etwas verständlicher liest sich folgender Passus (S. 11):

„Soll aber der Mensch noch einmal in die Nähe des Seins finden, dann muss er zuvor lernen, im Namenlosen zu existieren. Er muss in gleicher Weise sowohl die Verführung durch die Öffentlichkeit als auch die Ohnmacht des Privaten erkennen. Der Mensch muss, bevor

³⁶ Jean Beaufret: Philosoph, Résistance-Offizier, Übersetzer griechischer Texte, lebte von 1907 bis 1982.

er spricht, erst vom Sein sich wieder ansprechen lassen auf die Gefahr, dass er unter diesem Anspruch wenig oder selten etwas zu sagen hat. Nur so wird dem Wort die Kostbarkeit seines Wesens, dem Menschen aber die Behausung für das Wohnen in der Wahrheit des Seins wiedergeschenkt.“

Auf Sartres zentralen Begriff der realen Verantwortung ging Heidegger bezeichnenderweise überhaupt nicht ein, und dem Auskunft erbitenden Kollegen fragte er: Ist es denn überhaupt nötig, das Wort Humanismus festzuhalten? „Oder ist das Unheil, das alle Titel dieser Art anrichten, noch nicht offenkundig genug?“

Es ist sicherlich nicht falsch darauf hinzuweisen, dass Begriffe und Titel Unheil anrichten können. Die wirklichen Unheil-Anrichter sind aber Menschen aus Fleisch und Blut. Heidegger stand zeitweise knietief im Morast des Nationalsozialismus. Das ist für eine Einschätzung aus humanistischer Sicht nicht unerheblich. Doch bevor wir darauf eingehen, sind die anderen beiden Autoren noch kurz vorzustellen.

3. Jaspers - kämpfen für innere Unabhängigkeit

In der intensiven Frage nach dem alles umfassenden *Sein*, mit der die religiöse Offenbarungslehre von *Gott* als einer abgehobenen, absoluten Sonderinstanz suspendiert und auf eine neue Denkebene gehoben werden sollte, ähneln sich Heidegger und Jaspers. Im Argumentationsstil und den praktischen Vernetzungen ihrer Hauptideen weichen sie jedoch weit voneinander ab, was die sowieso schon eklatanten lebensgeschichtlichen Differenzen weiter verschärft.³⁷

Während Heidegger, wie angedeutet wurde, sich als Beschützer und Interpret des Seins profilierte, eine dichterisch-exstatische Sprache pflegte und seinen Lesern „die Sorge für das Sein“ anempfahl,

³⁷ Während Heidegger sich als aktiver Nationalsozialist betätigt hatte und nach dem Krieg weitgehend in Schweigen hüllte (was auf sein Lebenswerk einen Schatten wirft, auch wenn man das Ganze so großzügig-pragmatisch wie Rorty betrachtet, vgl. dazu unten 6. Abschnitt), ging Jaspers, 1937 wegen seine Ehe mit einer Jüdin des Amtes enthoben, während des NS in die „innere Emigration“ und setzte sich nach 1945 eindrucksvoll intensiv mit den Verfehlungen und Verbrechen der Vergangenheit auseinander.

wandte sich Jaspers verstärkt dem Menschen zu, seinen Existenzbedingungen und Freiheitschancen, seinen historisch-politischen Verirrungen sowie der Aufgabe ihrer Überwindung, die ohne einen die real-materielle Existenz überschreitenden „transzendenten“ Bezug nicht gelingen könne.

„Wir suchen unseren kommenden Humanismus aus der Sorge um uns selbst, um den *gegenwärtigen Menschen*. (...) Die Zukunft kommt nicht kausalnotwendig als Geschehen des Seienden, sondern durch das, was jetzt aus Freiheit getan und gelebt wird. Die Bedeutung der zahllosen kleinen Handlungen, jedes freien Entschlusses und jeder Verwirklichung der einzelnen Menschen ist unabsehbar. Ich frage nach dem Ursprung in menschlicher Freiheit. Ich appelliere an unser Wollen. (...) Der Humanismus ist nicht das Endziel. Er schafft nur den geistigen Raum, in dem jeder um seine *Unabhängigkeit* ringen kann und muss.“³⁸

Entsprechend dieser mit historisch-politischer Erfahrung gesättigten „Sorge um uns selbst“ reagierte Jaspers empfindlich, ja überempfindlich und zum Teil auch unsachgemäß, gegen alles, was nicht in diese bereinigte Idealvorstellung passte. Dem Marxismus und der Psychoanalyse warf er vor, dass sie die Menschen mit einem trügerischen Gaukelbild der Freiheit dazu verführten, den Kampf um die innere Unabhängigkeit preiszugeben, mit der Zerstörung von Fiktionen neue Fiktionen zu schaffen und damit der „Vergewaltigung aller“ Vorschub zu leisten (S. 47). Das ist m.E. ein auf Unkenntnis beruhendes Fehlurteil, das aber hier nicht im Einzelnen erörtert werden kann.

4. *Klemperer - Vom Aufbruch einiger weniger zur Botschaft an alle*

Selbstverständlich haben auch sozialistische Denker den Humanismus nach 1945 für ihre Argumentation in Anspruch genommen.³⁹

³⁸ Jaspers, a.a.O., S. 23, 30, 43. Hervorhebungen im Original.

³⁹ Ich danke Dr. Horst Groschopp, von 2003 bis 2009 Präsident des Humanistischen Verbandes Deutschland, für seine ebenso kollegial-großzügige wie auch sachkundig umfassende Hilfe bei der

Aus der Fülle einschlägiger Publikationen sei ein Vortrag Victor Klemperers aus dem Jahr 1953 über den Unterschied von altem und neuem Humanismus herausgegriffen. Der alte Humanismus, im 14. Jahrhundert erstmals konzipiert, sei elitär und aristokratisch gewesen, erläutert Klemperer sachkundig, und habe auch später, u.a. im Neuhumanismus, nur für wenige „Gebildete“ Geltung gehabt. Der neue Humanismus, der mit der siegreichen Sowjetarmee nach Deutschland gekommen sei, gelte dagegen für alle Menschen. Nach der Oktoberrevolution habe die neue Regierung sich mit einem Funkspruch „an alle“ gewandt. Das ist Klemperers realgeschichtlicher und symbolischer Ausgangspunkt für den Nachweis des neuen Humanismus.

Ideengeschichtlich durchaus nachvollziehbar kritisiert Klemperer, dass der alte Humanismus einen Gegensatz von Einzelpersonlichkeit und Masse konstruiert und auch praktiziert habe. Der neue Humanismus, so Klemperer weiter, überwinde hingegen diesen Dualismus in einer „neuen Synthese des Kollektivs“, wo die hervorragende Einzelleistung in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werde. Im neuen Humanismus werde auch der scheinbar natürliche und für unabänderlich gehaltene Gegensatz von Kultur einerseits und Zivilisation/Technik andererseits aufgehoben. Neben historisch-politisch bekannten Protagonisten wie Marx, Lenin und Stalin nennt Klemperer Maxim Gorki, um das qualitativ Neue im sozialistischen Humanismus zu veranschaulichen. „Maxim Gorki, gefeiertster Dichter des neuen Humanismus und sein klarster Verkünder, hat keineswegs jenes Streben zum Hinauswachsen über die Masse, er ist vielmehr in jedem Atemzug davon durchdrungen, dass er zu ihr gehört, dass sie mitwirkend an all seinem Schaffen beteiligt ist, und dass es ohne diese Verbundenheit Wert und Sinn verlöre.“

Der neue Humanismus ist nach Klemperer die Fortentwicklung und konsequente Verbreitung des alten Humanismus, der gewiss seine Verdienste gehabt habe, aber eben „ein frommes und menschenfreundliches Hirngespinnst“ geblieben sei (S. 24). An dem damals gerade stattfindenden „Weltstudentenkongress“ könne man handgreiflich erfahren, wie Herders schöne aber abgehobene Idee

Suche nach einem Text, der in Stil und Umfang mit den Essays von Sartre, Heidegger und Jaspers zu vergleichen ist.

eines harmonischen Zusammenklangs der Stimmen aller Völker Wirklichkeit geworden sei. Mit diesem damals aktuellen Hinweis schloss Klemperer seinen vom „Kulturbund für die Erneuerung Deutschlands“ publizierten Vortrag.

5. *Zur lebensgeschichtlich-autobiographischen Bedeutung der vorliegenden Recherchen (eine Zwischenüberlegung)*

1945 brach für die meisten meiner Generation und Kohorte eine Welt zusammen.⁴⁰ Es gab keine sicheren Orientierungen mehr. Die Väter waren entmachteter, ihres Stolzes und ihrer Autorität beraubt, ja bis in den Kern entwertet, ohne dass dieser Einbruch irgendwie aufgefangen und aufgearbeitet werden konnte. Wenn ich heute (2008/2015), nach mehr als einem halben Jahrhundert, gedanklich in diese Zeit zurückkehre und nach Neuorientierungen Ausschau halte, die damals schon präsentiert wurden, dann ist das die nachträgliche Eröffnung einer Bearbeitung, die mir als Kind damals nicht möglich war.⁴¹ Verallgemeinert heißt das u.a.:

- Die kritische und selbstkritische Auseinandersetzung mit Geschichte, vor allem – das ist zu betonen - mit der eigenen Geschichte, gehört, wie in der Einleitung zu diesem Heft schon betont wurde, wesentlich zu einer zweiten Aufklärung, die eröffnet werden müsste.
- Humanisten zeichnen sich m.E. ferner dadurch aus, dass sie für ihr Denken und Handeln keine Rückvergewisserung im Jenseits suchen, weder bei Gott noch in ultimativen Erlösungsvisionen.

⁴⁰ In der Soziologie sind *Kohorten* Jahrgänge oder Gruppen von Jahrgängen, die der Abgrenzung von Bevölkerungsgruppen dienen. Sie sind durch ein zeitlich gemeinsames, längerfristiges Startereignis definiert (Wikipedia, November 2007).- Das „Startereignis“ in dem hier thematisierten Argumentationskontext ist das Hineinwachsen in ein Familienleben, das durch den Nazismus und Krieg korumpiert war.

⁴¹ Nachträglichkeit ist eine wesentliche Komponente des Geschichtsbewusstseins in psychoanalytischer Sicht. Vgl. etwa Mario Erdheim, S. 178: „Erst durch die Adoleszenz wird der Mensch gleichsam geschichtsfähig, das heißt fähig, sich eine Geschichte zu schaffen, indem er Vergangenes symbolisiert und dem Prinzip der Nachträglichkeit zugänglich macht.“

- Humanisten erleben die theologische Abstinenz nicht als Defizit, sondern als Ansporn für die verstärkte Entwicklung weltlich-emanzipatorischer Lebenskräfte.
 - Humanisten verkörpern und leben ansatzweise, was sie intellektuell zu klären und zu lehren bemüht sind.
6. *Heideggers Text als Werkzeugkiste des Denkens? Philosophisch sicherlich, humanistisch eher nicht*

Nach diesen Angaben zur eigenen Positionierung, wird es niemanden verwundert, wenn ich mich hier und jetzt sozusagen von Martin Heidegger verabschiede, weil sein Humanismus-Text wie überhaupt sein Leben nach 1945 in keiner Weise zu erkennen geben, ob oder inwiefern er sich mit seiner eigenen aktiven *Beteiligung am NS-System* auseinandergesetzt hat. Mit Richard Rorty, dem amerikanischen Pragmatismus-Philosophen (1931-2007), könnte man dieser Entscheidung gegenüber argumentieren, dass man die Auseinandersetzung mit dem Heidegger'schen Denken nicht durch Hinweise auf seine aktive Teilhabe am Nationalsozialismus von vornherein unterlaufen sollte. Die den Menschen ergreifenden historisch-politischen Konstellationen sowie die darin entstehenden Irrwege seien eine Seite der Geschichte, argumentiert Rorty; eine andere Seite der Geschichte sei der Nutzen, den wir als Nachfahren aus dem Denken Heideggers ziehen können. Hören wir doch auf, schlussfolgert Rorty, entweder Helden verehren oder aber Kriminelle jagen zu wollen. Wir sollten uns besser nach Denkmitteln (*tools*) umsehen und sie aufgreifen, wo immer wir sie finden.⁴²

Rortys Pragmatismus ist mir grundsätzlich sehr sympathisch. Ob Heideggers Gedankengebäude dem Humanismus als Werkzeugkiste (*toolbox*) oder Anregungsquelle dienen kann, das möchte ich trotzdem bezweifeln. Ich möchte die Suche hier jedenfalls nicht fortsetzen.

⁴² Richard Rorty: *Philosophy and Social Hope*. Penguin Books 1999, chap. III.13: *On Heidegger's Nazism*.

7. Sartre, Klemperer, Jaspers - Was können wir von diesen Autoren im Sinne der Rorty'schen Werkzeugkiste übernehmen?

Gerne öffne ich dagegen die Schriften der anderen drei Autoren, um nachzusehen, ob und inwiefern sie *tools* für die weitere Konturierung des Humanismus als Denk- und Lebensform enthalten.

Sartres radikal-existenzielle *Verantwortung*, mit der der bequeme Rückzug auf höhere Gewalten versperrt und das übliche Sich-Rausreden entschieden verhindert werden sollte, ist ein stabiler Anhaltspunkt für die weitere Entwicklung humanistischen Denkens und Handelns, sowohl in persönlichen als auch in politischen Zusammenhängen.

Es gibt zwar gegenwärtig kaum einen Begriff, der stärker missbraucht und mehr für den eigenen Nutzen verdreht wird als den der Verantwortung. Wenn Politiker mehr Verantwortung einfordern, meinen sie entweder eine Steigerung der Macht für sich selbst oder eine gesteigerte Entrechtung der Machtlosen. „Der vielbenutzte Begriff der Eigenverantwortung kaschiert nur den Ruf nach sozialer Verantwortungslosigkeit“, so wurde vor kurzem der aus der Kapitalwirtschaft auf unser gesellschaftliches Miteinander übertragene Mainstream des Neoliberalismus zusammengefasst.

Doch eben deswegen, wegen dieser Sinnverkehrung des Wortes, müssen wir auf dem kritisch-selbstkritischen Wahrnehmen von Verantwortung bestehen, auch und gerade in pädagogischen Zusammenhängen, die ohne das Ziel einer selbstverantwortlich-aktiven Lebensführung der Schülerinnen und Schüler keinen Sinn hätte.

Sartre verkörperte auf eigene Weise den humanistischen Lebensanspruch, so wie er oben skizziert wurde. Er suchte keinen Rückhalt im Jenseits, sondern verlangte, dass wir unserem Leben hier und jetzt Sinn verleihen, dass wir wählen und uns entscheiden. Sein humanistischer Existenzialismus präsentierte sich als *doctrine d'action*, als weltlicher Fortschrittsanspruch - nicht trotz, sondern eben wegen der düsteren historisch-politischen Erfahrungen, die auch in Frankreich zu bewältigen waren.

Klemperers Text, diese Loyalitätserklärung für den Sozialismus sowjetischer Prägung, die in ihrer Art durchaus typisch für viele

weitere Erklärungen ähnlicher Art war, hat bei etlichen ZuhörerInnen bzw. LeserInnen möglicherweise Skepsis und Vorbehalte ausgelöst. Man kann es für müßig oder gar überflüssig halten, sich damit noch einmal zu beschäftigen, weil erstens der reale Sozialismus wegen seiner autoritären Gewaltsamkeit für humanistische Recherchen nichts hergebe und weil zweitens das ganze System samt seiner Ideologie inzwischen untergegangen ist.

Ich weise das Argument nicht pauschal zurück, sehe aber Klemperers Vortrag von 1953 in größeren geschichtlich-lebensgeschichtlichen Zusammenhängen, die mannigfaltige Impulse für die schärfere Konturierung eines modernen Humanismus enthalten. Vor allem ist zu bedenken, dass sowohl der Vortrag selbst als auch sein inhaltlicher Rückgriff auf eins der ersten Dokumente der Sowjetherrschaft, die im Oktober 1917 begann, politischen *Anfängen* geschuldet sind, in denen die späteren Verfehlungen des Systems und sein jämmerliches *Ende* noch nicht absehbar waren. Gewiss ist die umstandslose Identifizierung des Sowjetkommunismus mit einem Humanismus neuer Prägung einäugig oder kurzsichtig. Sie illustriert aber auch ein Problem, mit dem der Humanismus bis heute zu kämpfen hat, ich meine die unaufhebbare Spannung zwischen einem universalen, alle betreffenden Anspruch, wie er etwa in der Aufklärung vertreten wurde,⁴³ und dem Bewusstsein, politisch und lebenspraktisch in Partikularitäten eingebunden zu sein. Sobald der Humanismus sich einer partikularen Macht verschreibt und als universale Macht politisch durchzusetzen sucht, gerät er in Schwierigkeiten und Erklärungsnot. Davor warnt uns Klemperers Lebensgeschichte.

Neben dieser ideengeschichtlichen Einordnung ist in Rechnung zu stellen, dass Klemperer ein Verfolgter verbrecherisch-totalitärer Inhumanität war, die als Doktrin wahnhaft, religionsähnliche Züge hatte. Seine Tagebücher aus der NS-Zeit sind nicht nur ein bewegendes *document humain*, sondern auch eine unschätzbare Quelle für die Erforschung widerständigen Denkens in einer Zeit, da das freie Den-

⁴³ Klemperer war ein angesehener Literaturwissenschaftler. Eins seiner Hauptwerke ist die zweibändige *Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert*. Wie die Tagebücher dokumentieren, war Klemperer in permanenter Sorge, dass seine Manuskripte (auch das „18ième“) den Nazis in die Hände fallen könnten und damit für immer verloren wären. Er konnte sie retten. Der erste Band erschien 1954 in der DDR.

ken verachtet und brutal unterdrückt wurde. Seine Beobachtungen und Notizen zur Sprache der Nationalsozialisten dokumentieren, wie wachsam, kritisch, lebendig der Geist trotz alltäglicher Gefahren für Leib und Leben bleiben konnte. In diesem Sinn hatte Klemperer tatsächlich eine „Botschaft an alle“.

Jaspers' *Sorge um die Unabhängigkeit der Menschen* ist heute genauso relevant wie damals, denn an der Formierung und Formatierung der Menschen hat sich strukturell nichts geändert. Was nach dem Zweiten Weltkrieg die das freie Denken behindernde Last der Vergangenheit war (Jaspers hat dazu eine kleine Abhandlung über „unsere Schuld“ verfasst, die nicht wieder aufgelegt wurde), was danach in den Bewusstseinspaltungen des Kalten Krieges an selbständig-kritischer Einsicht verhindert oder diffamiert wurde, das schafft heute nicht zuletzt eine übermächtige Werbe- und Medienindustrie, die uns programmiert und lenkt, ob wir nun wollen oder nicht. Sicherlich gibt es auch kritische Denker und Berichterstattungen sowie zahllose Bürgerinitiativen und Nichtregierungsorganisationen, die dem Turbo-Kapitalismus und seinen mentalen Enteignungen Widerstand entgegensetzen. Dass die Gefahr dennoch eher anwächst als abnimmt, ist schwerlich zu bestreiten, auch wenn (nein: gerade weil) das Ausmaß der psychisch-politischen Formatierung oft erst retrospektiv deutlich wird, wie die schamlos lügenhafte Begründung des Irak- Krieges vor Kurzem demonstriert hat.

Jaspers war von der universalen Aufgabe eines abendländisch-philosophischen Humanismus fest überzeugt, er sah diesen aber nicht als Ziel, sondern – ich zitiere die typische Denkfigur noch einmal - als „Raum, in dem jeder um seine Unabhängigkeit ringen kann und muß.“ Humanismus als geistiger Raum, diese Metapher regt das Denken und die eigene Positionierung an, wenn wir, wie ich das gleich machen werde, den organisierten Humanismus, den ich mit der Metapher einer im Bau befindlichen Straße zu erfassen suche, in die weiteren Zusammenhänge des unorganisierten, universalen Humanismus stellen.

8. *Straße der Gerechten – Straße der Menschenrechte – Pfad der Visionäre Realitäten und Sinnbilder*

Ich möchte meinen Vortrag mit einem Sinnbild beenden, das gleichzeitig metaphorisch eine alltäglich vertraute Realität spiegelt. *Wir sind auf dem Weg*: das kann sowohl wörtlich gemeint sein als auch im übertragenen Sinn einer allmählichen Entwicklung.

Der gedankliche Anstoß zu dieser Sinnbildbildung entsprang der Straße der Gerechten in Yad Vashem, Israel, wo jene Personen geehrt werden, die Juden vor der Vernichtung durch die Nationalsozialisten gerettet hatten. Oskar Schindler ist ein prominentes Beispiel, das jeder wegen der Verfilmung seines Lebens kennt. Diese Straße der Gerechten ist eine besondere israelische Kreation, die ideengeschichtlich mit einer Legende des Babylonischen Talmud verbunden ist⁴⁴ und schon deswegen von der jüdischen Geschichte nicht abzutrennen ist.

Ich denke aber, dass wir der Idee keine Gewalt antun, wenn wir sie für die gesamte Menschheitsgeschichte in Anspruch nehmen, wenn wir sie in die Zukunft verlängern, aber auch in die Vergangenheit, raum- und epochenübergreifend; denn Menschen mit einem tief verwurzelten Sinn für Gerechtigkeit und Menschlichkeit gab es zu allen Zeiten und in allen Regionen der Welt.

Wie verhält sich die Straße der Gerechten zur *Straße der Menschenrechte*, die in Nürnberg, der deutschen Stadt der Reichsparteitage, 1988-1993 symbolhaft zur ständigen Erinnerung an frühere Irrwege und gleichzeitig als Mahnung für die Zukunft errichtet wurde? Was sagen uns im Vergleich dazu die pointierten Aussagen auf dem *Pfad der Visionäre*, der wohl nicht zum Programm der Berlin-Touristen gehört?

Wir sollten die konkurrierenden Symbole nicht überstrapazieren, sondern uns darüber verständigen, ob und inwiefern hier unser Weg vorgezeichnet ist. „Alle Menschen sind mit Vernunft und Gewissen begabt...“ proklamiert die Menschenrechtserklärung von 1948. Das

⁴⁴ Diese Legende besagt, dass Gott die Welt trotz ihrer Sündhaftigkeit so lange nicht untergehen lasse, wie es in jeder Generation mindestens 36 Gerechte gebe, die – und auch das ist bezeichnend – meistens unerkannt im Verborgenen leben.

ist für mich ein wichtiger Leitsatz. Dass die potenzielle „Gabe“ zum kulturellen Kapital anwächst und Mehrwert schafft, gehört m.E. zum Kernprogramm des gelebten und gelehrten Humanismus.

Die Menschenrechte sind realgeschichtlich ein Meilenstein auf der endlosen Straße des Humanismus,

- die lange vor Jesus begann (Sokrates wird oft als Ziehvater des Humanismus genannt),
- die unsere tägliche Aufmerksamkeit erfordert, damit sie nicht versandet,
- die weiter gebaut wird, wenn wir längst nicht mehr leben.

Auf der unübersehbar langen Straße des Humanismus entdecken wir Weggefährten, die schon lange unterwegs sind, ohne dass wir sie bemerkt haben. Und wir überschreiten gedanklich unsere eigenen Lebensgrenzen. Wir transzendieren uns selbst; das ist als innere Bewegung etwas anderes als die festgeschriebene gottähnliche „Transzendenz“ bei Jaspers. Humanistinnen und Humanisten lieben die Welt und ihr eigenes Freiwerden. In diesem Werden hier und jetzt sind sie zu Hause, nicht im ewigen „Sein“.

Sein und Werden, Straße..., Weg..., Weggefährten..., Weg und Ziel...: Für manchen ist das nicht mehr als ein Spiel mit Worten, doch manch einer entdeckt hinter den Metaphern vielleicht auch Hinweisschilder zur weiteren individuellen oder sogar kollektiven Identitätsbildung.⁴⁵ In dem Sinn wären wir Wegbereiter, Pfadfinder, Straßenarbeiter, Tiefbauingenieure, aber auch Straßenkinder, wenn Sie mir noch einmal regressiv ins Jahr 1945 folgen wollen.

Ich persönlich versuche, mit scheinbar geringfügigen Gewissheiten auszukommen. Ich liebe einfache Erzählungen über die klei-

⁴⁵ Mit welchen Sinnbildern (Metaphern, Symbolen) versuchen wir, unser eigenes Leben zu deuten? Ein Beispiel zur Anregung und zum Vergleich im Kontext der hier vorgestellten geistesgeschichtlichen Belege: Sartre verstand sich selbst als *Reisender ohne Fahrkarte*. Diese Symbolik hat sowohl den Siebenjährigen im Traum beschäftigt als auch den 50jährigen, vgl. seine autobiographische Abhandlung *Die Wörter*, S. 100 f. und 231. Sartres Selbstdeutung, ein Reisender ohne Fahrkarte zu sein, bildet den Abschluss in Christa Hackeneschs Biographie.

nen Siege der praktischen Vernunft und des Friedens, ohne die Notwendigkeit eines umgreifenden Wandels aus dem Auge zu verlieren.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W.: Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt a.M. 1997²³.

Amman, Jost: Das Ständebuch. Leipzig 1935/1975.

Ammerer, Heinrich / Hellmuth, Thomas / Kühberger, Christoph (Hrsg.): Subjektorientierte Geschichtsdidaktik, Schwalbach/Ts. 2015.

Beland, Hermann: Kollektive Trauer - Wer oder was befreit ein Kollektiv zu seiner Trauer? Annäherung an die Trauer des Selbstverlustes über den Vergleich mit Freuds Empirie und Theoriegeschichte des Trauerns. In: *Wellendorf, Franz / Wesle, Thomas (Hrsg.)*, 2009, S. 243-262.

Ders.: Die Angst vor Denken und Tun. Psychoanalytische Aufsätze zu Theorie, Klinik und Gesellschaft. Gießen 2008.

Borries, Bodo von / Pandel, Hans-Jürgen/ Rüsen, Jörn (Hrsg.): Geschichtsbewusstsein empirisch. Paffenweiler 1991.

Bourel, Dominique: Moses Mendelssohn. Begründer des modernen Judentums. Eine Biographie. Zürich 2007.

Brauer, Juliane / Lücke, Martin (Hrsg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven. Göttingen 2013 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts, Bd. 133).

Brenner-Wonschick, Hannelore: Die Mädchen von Zimmer 28. Freundschaft, Hoffnung und Überleben in Theresienstadt. Berlin 2008.

[Dieckmann, Christoph: Unseres Herrgotts Kartenspiel. In: Die Zeit, 21. Mai 2015.](#)

Erdheim, Mario: Psychoanalyse und die Unbewusstheit in der Kultur. Aufsätze 1980-1988. Berlin 1988.

Ders.: Psychoanalyse, Adoleszenz und Nachträglichkeit. In: *Psyche*, Heft 10/1993, S. 934-950.

Erikson, Erik H.: Der junge Mann Luther. Eine psychoanalytische und historische Studie. Reinbek 1970.

Greiner, Bernd: Made in USA. Über politische Ängste und Paranoia. In: *Mittelweg* 36, Heft April/Mai 2015, S. 137-155.

Hackenesch, Christa: Jean-Paul Sartre. Reinbek 2007².

Havel, Václav: Versuch, in der Wahrheit zu. Reinbek 1990 (EA tschechisch 1978).

Heidegger, Martin: Über den Humanismus. Frankfurt a.M. 2000¹⁰ (EA 1947).

humanismus aktuell. Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung. Protokollband zur Tagung „Dem Leben selbst Wert geben“. Sonderheft August 1999.

Jaspers, Karl: Unsere Schuld. Ein Beitrag zur deutschen Frage. Zürich 1946.

Ders.: Über Bedingungen und Möglichkeiten eines neuen Humanismus. Erstveröffentlichung in der Zeitschrift *Die Wandlung*, Heft 4/1949, S. 710- 734. Unter demselben Titel zusammen mit zwei anderen Aufsätzen (daher Untertitel Drei Vorträge) abermals publiziert Stuttgart 1962.

Kant, Immanuel: Was ist Aufklärung? Aufsätze zur Geschichte und Philosophie (hier u.a. der Aufsatz: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ von 1784). Göttingen 1975.

Janus, Ludwig: Depression und Transformation. In: *Wellendorf, Franz / Wesle, Thomas (Hrsg.)*, 2009, S. 201-209.

Klemperer, Victor: Der alte und der neue Humanismus. Vortrag, gehalten im Kulturbund Dresden. Berlin 1953.

Ders.: LTI. Lingua Tertii Imperii. Die Sprache des Dritten Reiches. Leipzig 1991.

Ders.: Tagebücher 1933-1945. Berlin 1999³. 1998 in zehnter Auflage als großformatige zweibändige Ausgabe ebd. unter dem Titel „Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten“ erschienen.

Kohut, Heinz: Die Zukunft der Psychoanalyse. Frankfurt a.M. 1975.

[*Lahusen, Benjamin*: Magna Carta. In: Die Zeit 28.Mai 2015.](#)

Levy, Daniel / Sznajder, Natan: Erinnerungen im globalen Zeitalter. Frankfurt a.M. 2007.

Mason, Paul: Young Greek radicals don't want mere power – they want to remake the world. In: *The Guardian Weekly*, 12. 6. 2015.

Nougayrède, Natalie: EU radicals must revive spirit of 70s dissidents (über Václav Havel und sein „Vermächtnis“). In: *The Guardian Weekly* 19.06.2015.

[*Pandel, Hans-Jürgen*: Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit im Geschichtsbewusstsein. In: *Borries/Pandel/Rüsen* 1991, S. 1-23.](#)

[*Reemtsma, Jan Philipp*: Warum Affekte? In: *Mittelweg* 36, Heft April/Mai 2015, S.15-26.](#)

Rorty, Richard: On Heidegger's Nazism. In: *Rorty, Philosophy and Social Hope*, S. 190-197. London 1999.

[Rieger, Birgit: Unschuld der Schöpfung. Vom Grauen zur Schönheit: eine Begegnung mit dem Fotografen Sebastião Salgado - vor einer Berliner Ausstellung. In: Der Tagesspiegel, 17.04.2015.](#)

Russell, Bertrand: Warum ich kein Christ bin. Über Religion, Moral und Humanität. Reinbek bei Hamburg 1992.

Sandvoss, Ernst R.: Russell. Reinbeck bei Hamburg 1980.

Sartre, Jean Paul: L'existentialisme est un humanisme (1946). Deutsche Ausgabe: Der Existenzialismus ist ein Humanismus. Und andere philosophische Essays 1943-1948. Reinbek bei Hamburg 1948.

Ders.: Die Wörter. Autobiographische Schriften. Reinbek 1968.

Schulz-Hageleit, Peter:

- Grundzüge geschichtlichen und geschichtsdidaktischen Denkens. Frankfurt a.M. 2002.
- Geschichtsbewusstsein und Zukunftssorge. Unbewusstheiten im geschichtswissenschaftlichen und geschichtsdidaktischen Diskurs. Herbolzheim 2004.
- Alternativen in der historisch-politischen Bildung. Schalbach/Ts. 2014 (hier u.a. der Beitrag zum Thema „Subjektorientierung? Ja, aber auch für Lehrerinnen und Lehrer“).
- [Säkularisierung – ein Beitrag zur Stärkung des Friedens. Vortrag gehalten auf dem Studientag „Religion, Friedensstifter - Kriegstreiber?“ am 10. November 2007 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Wer das Schwert nimmt...“ in Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg, die Schwedenzeit und König Gustav II. Adolf von Schweden.](#)

- Christentumskritik aus der Sicht eines säkularen Humanisten. In: *Hempelmann, Reinhard / Kandel, Johannes (Hg.): Religionen und Gewalt*. Göttingen 2006, S. 173-192 (Reihe Kirche - Konfession - Religion, Bd. 51).
- [Erlösungsfantasien in säkularen Denkströmungen. Eine Auseinandersetzung mit Sigmund Freuds Abhandlung Die Zukunft einer Illusion \(1927\). Vortrag im Sigmund-Freud-Institut Frankfurt, 30. April 2006, Arbeitskreis „Politische Psychologie“, Tagung zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud, Rahmenthema „Die Gegenwart einer Illusion“.](#)
- Menschlicher Fortschritt - gibt es den überhaupt? Geschichte - Ethos - Bildung. Herbolzheim 2008.

Sznajder, Natan: Die Visionen des europäischen Kosmopolitismus. Eine jüdische Perspektive. Bielefeld 2008.

Timm, Trevor: Obama ist no anti-war präsidient. In: *The Guardian Weekly*, 10. 04. 2015.

Tuchman, Barbara: *Practicing History. Selected Essays*. New York 1982 (hier u.a.: *Mankinds better Moments* S. 250 -268).

Dies.: In *Geschichte denken. Essays*. Frankfurt a.M. 1984 (hier u.a. *Die besseren Momente der Menschheit* S. 267-280).

[*Ulrich, Bernd*: Warum sagen sie nicht, was ist? In: Die Zeit, 29. April 2015.](#)

Wellendorf, Franz und Wesle, Thomas (Hrsg.): Über die (Un)Möglichkeit zu trauern. Stuttgart 2009.

